

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 167

Mittwoch, 20. Juli 1927

34. Jahrgang

Wer trägt die Schuld?

Was der Wiener Polizeipräsident sagt

Berlin, 20. Juli (Radio)

Die „Völkische Zeitung“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem christlich-sozialen Polizeipräsidenten Schöber. Dieser erklärt auf die Frage, ob nach seiner Ansicht die Ereignisse vom 15. Juli von langer Hand vorbereitet waren: „Ich halte es nicht für wahrscheinlich. Dies beklagenswerte Unglück ereignete sich dadurch, daß die Massen, die sicher nur zu einer Demonstration gekommen waren, ohne Führung blieben. Nicht einmal Ordner sind diesmal mitgegangen. So wurden die vielen Tausende in den Augenblicken, da sie dringend des Rates ihrer Führer bedurften, allein gelassen und diese gefährliche Situation benutzten unverantwortliche kommunistische Elemente, um sich an die Spitze der Bewegung zu stellen.“

Weiter erklärte der Polizeipräsident: „Wohl war die Erregung der Massen nach dem Urteil von Schattendorf sehr groß, aber die Menschen, die sich zu solchen Unruhen fortziehen ließen, Gebäude anzündeten, Nachzügler massakrierten, das waren keine Wiener und waren auch keine Wiener Arbeiter. Der Mob, die Hefe des Volkes, verantwortungslose Gesellen, hatten sich der Bewegung bemächtigt. Sie tragen die Schuld an den Opfern des 15. Juli.“

Schöber führte dann aus, daß die Gerüchte unerhört übertrieben und aufgebauscht worden seien. „Aber ein starkes und kräftiges Gemeinwesen wie unser Wien verwindet auch solche furchtbaren Wunden schnell. Was uns jetzt nottut ist gemeinsames Wirken. Schluß mit der Hege!“

Alle Gerüchte, die in der Auslandspresse verbreitet sind über die Sicherheit in Wien, über Revolten und Vergehen an fremdem Eigentum, sind falsch. Ich bitte Sie, diese Gerüchte energisch zu demontieren. Was unser armes Land jetzt braucht, das ist Schluß mit der Hege, Verantwortungsgefühl der Führer, Besonnenheit!“

Wir geben diese Darstellung Schöbers, des intimen politischen Freundes von Seipel, deshalb wieder, um die fortwährenden Greuelmärchen der Rechtsblätter ins rechte Licht zu rücken. Um zu zeigen, wie bodenlos dumm und verantwortungslos das Geschrei von der Wiener „Revolution“ ist, wie es die deutsch-nationale Presse auch heute wieder anstimmt. Die monarchistischen Patrioten machen auch bei dieser Gelegenheit, wie gewöhnlich, das Geschäft der Italiener und Tschechen.

Insgesamt über 100 Tote

Wien, 19. Juli (Eig. Drahtber.)

Die Gesamtzahl der Todesopfer ist am Dienstag auf 100 gestiegen, die Zahl der Verwundeten dürfte nicht weit von 1000 entfernt sein. Gegen 300 Personen sind bis jetzt verhaftet. Sie

Die englischen Gewerkschaften kämpfen weiter

London, 19. Juli (Eig. Drahtber.)

Der Generalsekretär des Britischen Transportarbeiterverbandes erklärte auf dem Verbandstag im Namen des Vorstandes seiner Gewerkschaft, daß die Exekutive der britischen Transportarbeiter beschließen habe, keinerlei Statutenänderungen der Gewerkschaft hinsichtlich des Generalstreiks und des Sympathiestreiks vorzunehmen, und überhaupt die Statuten des Verbandes in keiner Weise den Bestimmungen des Antigewerkschaftsgesetzes der Regierung anzupassen. Der Verband werde im übrigen keine auf Zusammenschluß und Zusammenfassung der Hauptverbände gerichtete Politik fortsetzen und im Falle einer Krise die geschlichen Folgen der Nichtbefolgung der Bestimmungen des Gewerkschaftsgesetzes auf sich nehmen.

Der Verbandstag nahm hierauf die von der Exekutive vorgelegte Resolution, welche dem Gewerkschaftsgesetz die ichärfste Gegenerschaffung anträgt, einstimmig an. Der Beschluß der britischen Transportarbeiter, keine Statutenänderungen bezüglich der Erfordernisse des Gewerkschaftsgesetzes vorzunehmen, steht im Gegensatz zu den Beschlüssen einer Reihe von Verbandstagen der letzten Wochen, die bisher ausnahmslos trotz Betonung der grundsätzlichen Gegnerlichkeit gegen das Gewerkschaftsgesetz beschlossen haben, den Forderungen des Gesetzes Folge zu leisten und ihre Statuten entsprechend zu ändern.

Genf, 19. Juli (Eig. Drahtber.)

Die britische Delegation auf der Seceabristungskonferenz ist am Dienstag abend nach London abgereist, um mit der englischen Regierung über den Stand der Konferenz zu beraten. Ob die Gründe für diese Beratung in Genf oder in London ihren Ausgangspunkt haben, war nicht zu erfahren. Tatsächlich wird die Konferenz durch die Abreise der britischen Delegation zum mindesten für einige Tage unterbrochen.

werden der verschiedensten Verbrechen und Vergehen beschuldigt und zwar insbesondere des Aufruhrs bzw. der Brandstiftung. 72 von diesen Verhafteten sind in das Landgericht überführt. Die ordentliche Untersuchungshaft ist über sie verhängt worden.

Am Mittwoch nachmittag werden auf dem Zentralfriedhof ungefähr 60 Todesopfer bestattet werden. Der Vorstand der Deutschen Sozialdemokratie und der Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold werden durch den in Wien anwesenden Sonderberichterstatter des „Soz. Pressebüros“ Kränze mit entsprechenden Widmungen niederlegen lassen. Während der Bestattung wird in allen Betrieben eine Trauerpause von 15 Minuten eintreten. Auf den Eisenbahnen wird jedoch keine Pause eingelegt; bei der Wiener Straßenbahn dauert die Pause fünf Minuten.

Aus der Provinz kommen erst jetzt eingehendere Nachrichten über den Verlauf der letzten Tage. Den Sommergästen in den Alpenstriften, soweit sie die Heimreise antreten wollten, wurde von den Streikkomitees und dem Schuhbund in weitestem Maße die Erlaubnis erteilt, Lebensmittel- und Arbeiterzüge, ja sogar Lokomotiven, allerdings auf eigene Gefahr, zur Rückfahrt zu benutzen. In Kärnten hatten die Heimwehren am Montag versucht, gewisse Punkte und Bahnhöfe zu besetzen; sie wurden jedoch von der Gendarmerie entwaffnet.

Der Nationalrat tritt zusammen

Wien, 19. Juli (Eig. Drahtber.)

Der Nationalrat ist auf Montag mittag drei Uhr einberufen. Die Absicht des Bundeskanzlers, lediglich den Präsidenten eine Trauerrede halten zu lassen und damit die Sitzung und die ganze Tagung zu beenden, wird selbstverständlich nicht durchgeführt werden können; denn die Sozialdemokraten werden eine Besprechung der letzten furchtbaren Vorgänge und eine Stellungnahme der Regierung herbeizuführen wissen.

Der Wiener Gemeinderat wird am Donnerstag nachmittag zusammentreten. Die Tagesordnung ist die einer normalen Sitzung. Trotzdem wird selbstverständlich das Drama von Wien im Mittelpunkt der Verhandlungen stehen. Der Gemeinderat wird u. a. die Aufstellung der Gemeindefeldwachse zu billigen haben. Die Behauptungen, als ob die Aufstellung dieser Feldwachse verfassungswidrig sei, ist falsch; denn die Gemeindeordnung verpflichtet die Gemeinden, für Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Die Gemeindefeldwachse ist am Dienstag morgen noch um einige hundert Mann vermehrt worden. Weitere Einstellungen sollen jedoch zunächst nicht erfolgen. Die Feldwachse macht weder Straßen-, noch Kriminal- oder Bureaudienst. Ein erheblicher Teil ist ständig im Rathaus oder in den einzelnen städtischen Bezirksämtern konzentriert. Es stehen genügend Automobile und Nachrichtenmittel zur Verfügung, um bei Bedarf sofort einzusetzen.

Eine Warnung aus Frankreich

Der nach Wien entsandte Sonderberichterstatter des „Zurricaneant“ meldet seinem Blatte, man habe den unerlösbaren Eindruck, daß die Regierung Seipel schwach und zögernd sei. Seig wäre Herr der Lage, wenn er wollte; aber er verhandle, da er die Herabsetzung habe, daß nur der Kommunismus von einer Fortsetzung der Unruhen profitieren würde.

Der sozialistische „Soir“ wirft die Frage auf, welche politischen Folgen die Aufstandsbewegung haben könne. Seit drei Tagen spreche man in der Presse nur vom Anschluß. Wenn der Anschluß komme, so hätten jedenfalls die reaktionären Mächte um Österreich, insbesondere Italien, am meisten dazu beigetragen. Die Wiener Aufstandsbewegung sei eine rein innere österreichische Angelegenheit. Aber plötzlich mische sich das faschistische Italien ein und drohe mit einer Invasion, falls die Ruhe nicht wieder hergestellt werde. Von allen Seiten rufe man: Kein Anschluß! Keine Revolution! und erinnere die Dösterreicher daran, daß sie wirtschaftlich von den Großmächten abhängen. Das faschistische Italien gehe noch weiter, es mische sich nicht nur in die österreichische Souveränität, widerstehe sich nicht nur dem Anschluß, sondern lege sogar sein Veto gegen den Donau-Zollverein ein. „Könnte man sich da wundern, schließt das Blatt, wenn sich Österreich dem deutschen Einheitsstaat zu wende, als dem einzigen Mittel, sich gegen das faschistische Italien und andere reaktionäre Staaten zu schützen.“

Auch ein kommunistischer Erfolg Ende der chinesischen Revolution

Berlin, 20. Juli (Radio)

Es bestätigt sich, daß die kommunistische Sanktau-Regierung gestürzt ist und ihre Minister auf Anweisung Tschiangkaijets verhaftet wurden. Zwischen Tschiangkaijet und Tschiangkaijet soll endgültig ein Waffenstillstand zustande gekommen sein.

Das Ende

Der außerparlamentarische Kampf in Wien ist beendet. Er konnte zu nichts führen, weil ihm keine konkrete politische Idee zugrunde lag, weil ihm kein realisierbares politisches Ziel vorschwebte. Es ist klar, daß die Proklamation des vierundzwanzigstündigen Generalstreiks durch die österreichische Sozialdemokratie und die Gewerkschaften nur erfolgte, um noch größeres Unheil zu verhüten, nachdem die wilde Demonstration zu einem Unglück geführt hätte. Die Partei mußte einspringen, um eine von vornherein verlorene Sache an sich zu reißen, damit eine Katastrophe vermieden wurde. Sie tat es in dem vollen Bewußtsein, daß sie dabei keinerlei Erfolge ernten, sondern nur bestenfalls noch größeren Schaden verhindern könnte. Das war eine mutige, entschlossene Tat. Der vierundzwanzigstündige Generalstreik richtete sich einmal als Protest gegen das blutige Vorgehen der Bundespolizei, andererseits gegen das blinde Wüten der unorganisierten Mordbrenner und Plünderer, von denen die anständigen Arbeiter sich unbedingt so schnell wie möglich distanzieren mußte. Denn es war klar, daß die gerechte Sache des Protestes gegen Schattendorf automatisch hinter diese Ergriffe eines putschistischen Lumpenproletariats zurücktreten und sogar das Schießen der Polizei angesichts dieser pseudorevolutionären, oder vielmehr konterrevolutionären Missetaten in den Augen der öffentlichen Meinung erklärlich erscheinen würde.

Daß unsere führenden Genossen ohne Illusion diesen Streik proklamieren, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß sie von vornherein jede ultimative Forderung an die Regierung vermieden: Weder der Rücktritt Seipels noch die Verlegung Schöbers wurde verlangt. Auch diese Zurückhaltung war klug und mutig, zumal an einem Tage, an dem sich der Arbeiter eine ungeheure begreifliche Erregung bemächtigt hat; jede solche Forderung hätte den Kampf zu einer Prestigefrage zwischen Bürgertum und Arbeiterchaft werden lassen, zu einem Krigen auf Wiegen oder Brechen, wahrscheinlich sogar zu einem Bürgerkrieg.

Nichts lag für die Wiener Arbeiterchaft in dem stolzen Bewußtsein ihrer numerischen Überlegenheit und ihrer organisatorischen Stärke näher, als einen solchen Kampf aufzunehmen. Aber die Führer der Partei haben in dieser tragischen Stunde Klare Koppe behalten und lieber die Gefahr der Unpopularität auf sich genommen, als daß sie mit einer scheinbar revolutionären Geste die Spitze der österreichischen Arbeiterbewegung aufs Spiel setzten. Sie lehnten es ab, die Arbeiter zu bewaffnen, mit Ausnahme von 1000 Mann Gemeindefeldwachse, die aus dem Republikanischen Schuhbund rekrutiert wurden.

Bewaffneter Kampf hätte nur einen Sinn gehabt — wenn man die Macht gewaltam an sich reißen wollte. In Wien wäre das wohl ohne weiteres gelungen — aber auf dem Lande hätte es die Gegenrevolution entsefelt und die Vernichtung der sozialdemokratischen Elemente zur Folge gehabt. Ob sich der ringsum lauende ausländische Faschismus — ob die Ungarn in Oedenbrunn, Mussolini am Brenner, die bayrischen Schützenvereine vor Salzburgs Toren — lange zurückgehalten hätte, wäre angesichts der gesamten europäischen Lage mindestens zweifelhaft gewesen. Aber selbst dann würde die wirtschaftliche Katastrophe unaufhaltsam gewesen sein. Die Wirtschaftslage des künftlichen Staates Österreich ist ohnedies, auch in „normalen“ Zeiten, äußerst schwierig. Einem Bürgerkrieg wäre sie keine drei Tage gewachsen und es wäre gerade das rote Wien gewesen, das als erstes an dieser Wirtschaftskatastrophe zugrunde gegangen sein würde. Gegen die Hungersnot, hervorgerufen durch den Lieferstreik der Bauern, gegen die Arbeitslosigkeit, bewirkt durch den Boykott des nationalen und des internationalen Finanzkapitals, wäre selbst der siegreichste bewaffnete Aufstand ohnmächtig gewesen. Aus der besten proletarischen Organisation der Welt wäre binnen kurzem ein Trümmerhaufen übrig geblieben. Der technische Verkehrsstreik, der den vierundzwanzigstündigen allgemeinen Streik überdauern sollte, hatte nur den Zweck, dem Bürgertum die ungebrochene Macht der Arbeiterchaft zu beweisen und zugleich der erregten Arbeiterchaft Zeit zu geben, die klaren politischen und wirtschaftlichen Erkenntnisse der Führung sich zu eigen zu machen. Sein möglichst baldiger Abbruch war ein Gebot der Klugheit, denn mit jeder Stunde mußte die Gefahr auf dem Lande wachsen und die wirtschaftliche Lage sich verschlimmern. Daß die politischen Verhandlungen, die in der Zwischenzeit geführt wurden, kein konkretes Resultat erbringen würden, war klar. Die Hauptsache war aber, daß die Regierung unter dem Druck des Streiks sich aller reaktionären Gegenmaßnahmen enthielt. Das ist erreicht worden.

Deshalb konnte der Verkehrsstreik abgebrochen werden. Die österreichische Parteileitung hat nicht gezögert, diesen bitteren Entschluß zu fassen, auf die Gefahr hin, von den kurzfristigen Elementen, die nur stimmungsmäßig urteilen, vorläufig nicht verstanden zu werden. Zu diesem Befehl gehörte Mut und Klarheit des Blicks. Die gesamte internationale Arbeiterchaft wird den Führern der österreichischen Partei Dank dafür zollen, daß sie beides in kritischer Stunde bewiesen haben.

Glossen

Die Segnungen des Kommis für Deutschland sind vorüber. Sehr zur Trauer aller jener Erzieher, die im Unteroffizier den Schulmeister des deutschen Volkes gesehen haben. Diese Leute suchen nach Ersatz für die Kommiss-erziehung. Sie finden ihn beim Stahlhelm, beim Werwolf und bei Organisationen ähnlichen Schlages.

In Bayern fängt man mit der Kommiss-erziehung schon bei den Schülern an. Es gibt da in Aichau ein Umkleelager „Jungbayern“. Als Kaserne dient eine frühere Stallung in der Burg des Barons Kramer-Klett. Die Jungen, die dorthin kommen, werden militärisch trainiert, sie erziehen, müssen Laufschritt üben und dabei selbstverständlich Kommislieder singen.

Ein Schüler der Münchener Gewerkschule, den der Schul-arzt für völlig krank und erhaltungsbefähigt hielt, erhielt nun durch die schulärztliche Spruchkammer der Münchener Gewerkschule folgendes Schreiben:

„Betreff Umkleelager Jungbayern in Aichau. Sie möchten sich baldmöglichst (wenn möglich noch in dieser Woche am Schultag) in der Geschäftsstelle Jungbayern einfinden. Eine schriftliche Anwesenheitsbewilligung Ihres Arbeitgebers, daß Sie zu diesem Zweck im Monat August beurlaubt sind, ist mitzubringen. Wer diese schriftliche Einwilligung nicht mitbringt, kann nicht aufgenommen werden.“

Da haben wir eine neue Auflage vom Stahlbad. Wenn der Krieg das Stahlbad für die Böker ist, warum soll der bayrische Eriakommis nicht ein Gesundbrunnen für einen kranken Jungen sein? Ja, der Kommis ist gesund, da wird man stramm national erzogen, und das Nationale, versteht sich, heißt alles, selbst die Krankheiten eines jungen Menschen. Der Schularzt, der einen kranken Lehrling zum bayrischen Eriakommis steckt, könnte Musterungsarzt im Krieg gewesen sein!

In Bayern ist man nicht nur stramm national, sondern auch sehr fromm. So fromm, daß der gesamte bayrische Klerus nun schon wochenlang vor stütlicher Erregung über die Hofen von Frauenturnerinnen und über weibliche Badanzüge im Familienbad rot angefahren ist. Er arbeitet aus Leibeskräften an der Reinigung Bayerns von Unsitlichkeit und Gottlosigkeit. Bei solcher Arbeit hat ein Augsburgischer Geistlicher eine neue Quelle der Gottlosigkeit entdeckt. Auf einem Jugend-erbelei des Vereins deutscher Jugendherbergen wurde der Schwank „Der gehohlene Schinken“ von Hans Sachs aufgeführt. In diesem Schwank tritt ein Priester auf. Das erregte den Augsburgischen Geistlichen so stark, daß er während der Aufführung laut Protest erhob und es schließlich durchsetzte, daß die Aufführung abgebrochen wurde.

Armer Hans Sachs! Das hättest Du nicht gedacht, daß Du noch nach so vielen hundert Jahren von einem Nucker in Acht und Bann gefan werden würdest!

Stramm national und fromm, so ist man in Bayern, und selbstverständlich zeigen die Hitler-Leute diese echt bayrischen Eigenschaften am reinsten. Beweis: die folgende Charakteristika, die der Landtagsabgeordnete Holzwarth von seinem Kollegen von der völkischen Fraktion im bayrischen Landtage, Herrn Streicher, in der völkischen „Deutschen Presse“ gegeben hat:

„Ich behaupte, Streicher und Genossen sind heute die schlimmsten Bösen, Terroristen und Mörder. Streichers in- timster Freund, Weisenbacher, ist selbstverständlich ein Ehren- mann. Beweis: er gab vor einer Anstellung als Landtags- kandidant sein Ehrenwort, daß er nicht vorbestraft sei, verschwie- gen, aber, daß er wegen eifentlichen Banden diebstahls mit zwei Jahren einem Monat vorbestraft war. Ueber Streichers Finan- zwirtschaft will ich heute schweigen, um nicht noch frühere Schlammschlachten anzuhören zu müssen. Für Streichers mo- ralische Einschätzung ist noch folgender Fall bemerkenswert: Streicher verkehrte feinerzeit viel in der Familie eines Arztes, der ihm ein Auto sehr häufig für Versammlungen zur Ver-

fügung stellte. Meist fuhr die Frau Doktor im Auto mit und so entspann sich allmählich etwas, das zu nachstehenden Folgen führte: Die Frau verschwand, aber in Nürnberg ward sie noch sehr oft an der Seite Streichers gesehen in öffentlichen Lokalen, Bars und Dielen. Damals warfen uns die Juden dies öffent- lich vor: das sind die Völkischen. Saubere Luft, die anderen Moral predigen und selber die Frauen ihrer eigenen Parteigenossen verführen! Streicher hat es bisher großartig verstanden, die anständigen Elemente aus der Bewegung hinauszukeln und sich mit einem Unhang umgeben, der geradezu abstoßend wirkt. Von Venkert bis zu seinem heutigen Adlatus, „Kauf- mann“ Steinberger, mit dessen Auto er ständig fährt, und von dem er ganz genau weiß, daß er sechzehnmal vorbestraft ist, zuletzt 1914 mit vierzehnhundert Jahren wegen schweren Ein- bruch diebstahls.“

Ein stinkender Sumpf, diese sogenannte völkische Bewegung im sittenstrengen Bayern. Von diesen Leuten soll das Heil über Deutschland kommen!

Am vergangenen Sonntag hatte die Kirche in Sachsen Trauergottesdienste wegen der Hochwasserkata- strophe in Ostsachsen angelegt. Die Landesregierung hatte angeordnet, daß die staatlichen und städtischen Gebäude zum Zeichen der Trauer über das furchtbare Unglück im östlichen Erzgebirge Halbmaße geschlagen werden sollten.

Die sächsischen Regelbrüder aber hatten für denselben Sonntag ihr sächsisches Bundeskegeln in Plauen vorbereitet. Mit großem Rummel, Festzug, schwarz-weiß-roten Fahnen und vielem Bier.

Wie nun den Rummel mit der Landestrainer ver- einbaren? Auf die einfache Weise von der Welt: Halb elf Uhr Umzug der Regler durch die Stadt mit Pauken und Trompeten in Karnerausstattung, halb zwölf Uhr, eine Stunde später, Glockengeläut, Trauergottesdienste, Fahnen auf Halbmaße. Man kann sich vorstellen, wie die Regelbrüder und wie die schwarz- weiß-roten Spießbürger von Plauen nach solcher Einleitung mit Pauken und Trompeten „getrauert“ haben werden.

In Bückeburg hat ein Reit- und Fahrturnier, veranstaltet vom Verband Schaumburg-Lippischer Pferdezüchter, stattgefunden. Natürlich unter dem Protektorat „Seiner Hochnürstlichen Durchlaucht des Fürsten Adolf von Schaumburg- Lippe“. Die Veranstaltung stand im Zeichen der Reichs- wehr. Sie hatte ihre Höhepunkte erreicht, sie hatte die dienliche Aus schmückung übernommen, sie stellte den Kaiserhof zur Verfügung, sie ließ eine uniformierte Reichsmehrkapelle spielen. Die Geschichte endete selbstverständlich mit einem Hoch auf Seine Hochnürstliche Durchlaucht den Fürsten.

Alles unter Schwarz-weiß-rot! Aus Rücksicht auf die teilnehmende Reichswehr und einige anwesende Staatsbeamten waren ursprünglich schwarz-rot-goldene Reichsfahnen aufgezogen worden. Sie wurden eingeholt mit der Begründung, daß vor Schwarz-rot-gold die Pferde stehen würden! Trotz dieser Begründung, die eine gewollte Beschimpfung der Reichsarmee darstellt, hat die Reichswehr weiter an der Ver- anstaltung teilgenommen. Selbst dann noch, als das Hoch auf Seine Hochnürstliche Durchlaucht den Fürsten ausgebracht wurde!

Bayrische Finanzpolitik

München, 19. Juli (Eig. Drahtber.)

Am Montag und Dienstag wurde nach dem Willen der bayrischen Regierung und ihrer Parteien im Haushaltsausschuß des Landtages ein Gesetz zur Veranschaulichung des in der letzten Jahres in Es handelt sich um den innerbayrischen Finanzausgleich, durch den der ungeheuren Notlage der bayrischen Gemeinden, Bezirke und Kreise einigermaßen gesteuert werden soll. Durch den Regierungsentwurf wird die ganze Last des Ausgleichs den Gemeinden selbst aufgebürdet, wobei die Kosten für die besonders notleidenden Bezirke ganz einseitig der Stadtbewohner aufgeschafft werden. Vergeblich waren alle Bemühungen der Opposition unter Führung der Sozialdemo- kratie, der Vorlage wenigstens die schlimmsten Mißstände auszu- bremen; ebenso vergeblich ihre Warnungen, die ohnehin schon

vorhandene Kluft zwischen Stadt- und Landbevölkerung nicht noch weiter aufzureißen.

Der sozialdemokratische Antrag, den Gemeinden die im Vor- jahre weggenommenen 16 Millionen aus dem Reichsumlageanteil wieder zurückzugeben und statt dessen die im Vorjahr be- schlossene, höchst einseitige Befreiung der Landwirtschaft von der Wohnungsbaubausgabe wieder aufzuheben, wurde rundweg abge- lehnt. Ebenso wenig gelang es, die Bestimmung zur Einfüh- rung der selbst von der Regierung und den Koalitionsparteien als unsozial, roh und brutal bezeichneten Kopfsteuer herauszuneh- men, die sich ebenfalls in der Hauptsache gegen die werttätige Be- völkerung der Städte richtet. Bemerkenswert ist, daß der bayrische Städtebund sowie die Spitzenverbände von Handel, In- dustrie und Gewerbe in scharfen Protesten gegen die Re- gierungsvorlage Stellung genommen haben, wobei sie den Nach- weis führten, daß sich die ungeheure Ungerechtigkeit eines solchen Gesetzes als stärkste Förderung des Unitarismus (Einheitsstaates) auswirken wird. Die Regierung und die Re- gierungsparteien blieben aber allen Warnungen und Protesten gegenüber taub, ganz offensichtlich aus Angst vor den bevor- stehenden Wahlen, für die sie unter allen Umständen die Gunst der Landbevölkerung für sich gewinnen wollen. Das Gesetz wird schon in den nächsten Tagen vom Landtag, der Ende der Woche in Ferien geht, verabschiedet werden.

Die Stresemann-Beleidiger wieder verurteilt!

Dresden, 19. Juli (Eig. Drahtber.)

Am Dienstag wurde im Plauener Stresemann-Mü- ller-Prozess von dem Berufungsgericht das Urteil gefällt. Unter Verwertung sowohl der Berufung des Angeklagten wie der Staatsanwaltschaft wurde das erstinstanzliche Urteil bestä- tigt. Es lautete auf eine Geldstrafe von 10000 Mark gegen den Rechtsanwalt Dr. Müller wegen Verleumdung. Neben- läger und Angeklagte haben die Kosten der Berufung zu tragen, während die Kosten der Berufung des Staatsanwalts auf die Staatskasse übergehen. Der Angeklagte hat außerdem die notwendigen Auslagen des Nebenklägers zu übernehmen.

Auch im Verlaufe der Verhandlungen der Berufungsinstanz blieb von den gegen Stresemann und den Generaldirektor der Coparator-Gesellschaft Litwin erhobenen Vorwürfen nichts übrig. Das Urteilstat an Zeugen und Sachverständigen der be- klagten Partei verurteilte jammervoll. Zwar wurden auch jetzt wieder wochenlang vorher gegen Stresemann wie Litwin die schwersten Beschuldigungen erhoben. Aber vor dem Gericht stell- ten sich alle diese Beschuldigungen als ein elendes und jämmer- liches Stimmenspiel heraus, dem jede Unterlage fehlte. Es waren und sind die Koalitionsgenossen des Herrn Stresemann, die diesen verleumdertischen Kampf gegen ihn führten, ohne daß sie bisher auch nur die geringste Reue zeigen. mit ihrer verleumdertischen Hege aufzubören. Stresemann selbst aber scheint sich trotzdem im Kreise dieser Koalitions- genossen wohl zu fühlen.

Väpplische Wünsche für die Falchistenflotte

Ein Kardinal gibt seinen Segen für „noch größere Unternehmungen“

Rom, 18. Juli

Kardinal Bannuti, der neunzigjährige Älteste des Heiligen Kardinalkollegiums und Bischof von Ostia, ist in einem Motor- boot an der in Hafen von Ostia verankerten italienischen Flotte vorbeigefahren und hat dabei feierlich jedes einzelne Kriegsschiff ge- segnet: Später empfing er an Bord der Pantera, des Führer- schiffs der Aufklärungsflotte, sämtliche Offiziere und Schritt die Front einer Ehrenkompanie ab. Nach einer Ansprache, in der er seinen Stolz über den Besuch der „in dem ruhmreichen Meer Roms verankerten, herrlichen Kriegsschiffe Italiens“ be- kundete, legte er Segen und Besetzung mit folgenden Worten: „Ich grüße und segne diese schönen Schiffe Italiens. Ich grüße und segne jene, die diese Schiffe führen, verwalteten, beschützen und sie zu noch größeren Unternehmungen in diesem Meer Roms ansetzen! Sie werden das Meer immer und überall mit dem göttlichen Segen zum wachsenden Wohl unseres Vaterlandes be- segeln. Segne Gott alle Offiziere Unteroffiziere und Mann- schaften!“ Die Führer der Aufklärungsflotte entboten dem Kar- dinal den Gruß ihrer Schiffe, worauf Kardinal Bannuti unter dem ihm gebührenden Ehren ans Land zurückkehrte.

Max Liebermann

1847 — 20. Juli — 1927

Von Carlo Mierendorff

Was wäre die deutsche Malerei ohne Max Liebermann? Die 100 Bilder, die von der Berliner Akademie dem achtzig- jährigen zu Ehren am Pariser Platz ausgestellt sind, sind nur ein Bruchteil von dem Werk dieses großen Malers, aber sie sind zugleich ein Stück Geschichte deutscher Kunst in einer Zeit des tiefsten Niederganges. Man nennt Liebermann den Mitbegrün- der und Führer des deutschen Impressionismus. Aber welche Größe in dieser Leistung liegt, vermag man erst zu ermessen, wenn man bedenkt, vor welchem gesellschaftlichen „kulturellen“ Hintergrund, in welcher „geistigen“ Umwelt dieses Werk ge- schaffen werden mußte.

Achtzig Jahre leben: das heißt sechzig Jahre malen. Das heißt jenseits Anno 1870 malen wie 1890 und 1910 — das heißt Künstler sein in der Zeit der Gründerjahre so gut wie in der Jahrzehnte, wo der Widerstand und die ideologische Auf- geblichkeit des wilhelminischen Zeitalters mitemporan, wo das Parvenü einer nicht als laien Souveräne Organe feierte. In dieser Zeit, gegen diese Zeit ein Demos, ein Werk hin- zuweisen, von welchem Anschlag, solcher Schöpfungen, solcher Qualitäten, das nennt man Heroismus. Um deswegen benennen wir den Mann „Helden“ aus dem Grund, daß er mit einem fasten Tapferkeit Tag für Tag vor dem Leben wie vor einem Kampf stand, kämpfte, kämpfte, wieder, wieder, und ans Ende ein höheres Ziel. — Um dieser Aufgabe willen bewun- dern wir Max Liebermann fast noch mehr als ob der Schöpfer einer Bilden.

Malen von 1870 bis 1927. Das heißt malen gegen die Sozi- alisten, gegen Blinde, dumme Konventionen, gegen die Kritiken in allen Capern. Ja, der Mann, man könnte Liebermann nicht besser charakterisieren als mit dem Titel: er war der Maler gegen das wilhelminische Deutschland. Nicht der erste, aber der letzte der Reihe. Er gehörte zu den wenigen, die das Leben nicht verlor, sondern es hat es uns, er hat es unsere Generation, er hat es ein ganzes Volk wieder geschaf- fen. Die Welt vorwärts, unerschrocken, unerschrocken zu leben. Zwei große Gaben, die in dem Zeitalter eines alten Jahrhunderts, in dem Schrecken der Gefährlichkeit jammervoll vergraben worden war, verlebte mit nicht leicht ist. Liebermann, des- sen die Sieg des deutschen Impressionismus, der Sieg der neuen Kunst, der Durchbruch des Lichts in ein Zeitalter, dessen Papillen durch eine tiefe Dämmerung waren. Liebermann war der Mann, der die Welt vorwärts brachte. Über die Welt, die sich so oft in einem Gelächter über sich selbst löst.

Im Liebermann verlebte sich die materielle Kultur des 19. Jahrhunderts und der Kampf mit dem Dämon. Er lernte bei Josef Stauder, dem großen Maler. Aber er war, wie der ganze materielle Impressionismus, von dem er abstammte, nicht nur

formal ein Revolutionär. Er war es auch inhaltlich: Der Ursprung seines künstlerischen Schaffens liegt zugleich im sozialen Erlebnis — ein Grund mehr für seine Zeit, ihn als „Arme-Leute-Maler“ abzuwehnen. Er suchte sich seine Stoffe in den Werkstätten, bei der Arbeit, unten im Proletariat. Es ent- stehen jene berühmten Bilder aus dem Kaiserhaus in Amster- dam, die „Schäferwerkstatt“, die „Blätterin“, die „Näherin“,



„Arbeiter im Häubchen“, die nicht minder berühmte „Schaf- herren“ und jenes Bild von den „Kesselflickern“, das die Hamburger Fischhändler neben einem andern aus ihrem reichen Liebermann-Fest zu Jubiläumsausstellung nach Berlin geschickt hat. (Man kann die geniale Hand des Gemälers nicht wahr- nehmen, der die Seite des Liebermannschen Schaffens bildet, das Bild der „Alten Frau mit Jagen“, jener Sei-

länderin, die mit zwei störrischen Fiegen durch den Wind der Dünen wehtert, im Besitz der Münchener Pinakothek, zugleich wohl das populärste, am meisten gefannte Werk Liebermanns.

„Das Neue in der Kunst ist Er, der Künstler, das Subjekt, nicht Es, der Gegenstand, das Objekt, und der sogenannte glück- liche Griff des Künstlers ist sein Inneres, wo er das Neue, das Einmalige, das sein Werk erst zum Kunstwerk stempelt, findet.“ Dieser Satz des achtzigjährigen Liebermann aus dem Vorwort zu dem Ausstellungs katalog gilt auch für den Liebermann dieser Zeit. In dem er nach den proletarischen Stoffen griff, griff er zugleich in sein innerstes Erlebnis. Aber es gibt keinen Stoff, an dem er unberührt vorübergewandert wäre. Er ist auch der intime Landschaftler und zugleich der leidenschaftliche Porträtist. Er ging durch die Judengasse von Amsterdam, an den Westter Gemäldemärkten nicht vorbei. Die Krone seiner Bilder bildet wohl der „Piergarten in Brannenburg“, heute im Luxembour- g-Museum in Paris, 1893 gemalt, ein Meisterwerk deutschen Im- pressionismus. Unter diesen, fast schon herbstlichen Bäumen, in denen sich die Sonne verfangen hat, sitzen an schmalen, langen Bänken kaum sichtbare Menschen. Alles hat er gemalt, wo immer Licht und Bewegung sich aneinander brachen.

Heute interessieren ihn nur noch Menschen und die Gärten am Wannsee, in denen er seinen Sommer verbringt. Von diesen Landschaften schenkt er immer neue Bilder von schier unerschöpf- licher Produktivität. „Man muß begreifen lernen, daß der In- halt die Form macht, daß man aus dem Grundwahn nicht die Pro- vidence von Cozzanne machen kann.“ In diesem Wort des achtzig- jährigen liegt wohl der Schlüssel für seine unermüdete Bemühung, um diese schlichten Blumenbeete, die Birken, Kirschen, Rosen- heden und das Gebüsch der Gärten am Wannsee. Er hat auch große Porträts gemalt — das stärkste wohl das Bildnis des Bar- ons Berger (wiederum aus der Hamburger Kunsthalle) im hell- blauen Jackett. Aber das Erschütterndste sind wohl die vier Selbst- porträts, die auf dieser Ausstellung den Hauptaal flankieren. Mit Skizzenbuch, mit Palette, in der Staffelei, mit Hut oder mit Mütze, im Winterkleid oder im grauen Rod — das Selbstbild- nis Liebermanns geht durch alle Phasen seines Werks hindurch.

Kühl, klar, ohne Bombast, ohne die geringste Pose in jeder Situation, gegen Verlogenheit in jedem Winkelstrich, fast ästhetisch protestierend und doch innlich bis in die Wimpern: das ist Liebermann. Rastig und fast elegant gegenüber dem oft bären- haft schweren Corinth und auch notwendig als Stenog — so zeigt dieses Leben, diese Arbeit von 80 Jahren eine ganz gerade starke, angedehnte, niemals beirrte, feil anfeindende Kurve. In dieser Unbeirrtheit zu allen Zeiten seines Schaffens liegt das Große, das Meisterliche von Liebermann. 1898 prophezeiten die Kri- tiker, nun sei es endgültig am Ende mit ihm. Er hat noch 29 Jahre weiter gemalt, mit ungeheurer Vitalität und Schöpfer- kraft, sich immer wieder verjüngend. „Der Künstler wird als solcher geboren und man kann nicht mehr von ihm verlangen, als zu werden, der er ist.“ Wenn einer jemals dieses Lieber- mannische Wort wahr gemacht hat, dann Liebermann selbst. Sein ganzes Leben, sein ganzes Werk war ein Ringen um sich selbst, ein einziger großer Weg zu sich selbst.

Wirtschaft und Technik

Dampf und Öl im Schiffbau

Seit undenklichen Zeiten bauen Menschen Schiffe, und von Ufer zu Ufer, von Land zu Land Menschenwille und Menschenkraft zu tragen. Vielhundertjährige Erfahrungen stehen uns auf diesem Gebiet zur Verfügung, und auch der moderne Schiffbau, der sich des Eisens bedient und die Schiffe mit motorischer Kraft vorwärtstreibt, blickt auf eine mehr als hundertjährige Entwicklung zurück. Fast will es scheinen, als ob es auf diesem Gebiete menschlichen Wirkens keine neuen Problemstellungen mehr geben, als ob alles im ausgefahrenen Gleise der gesammelten Erfahrungen weiterlaufen könne.

Da ist es vor allem die Frage der Antriebskraft, die den Ingenieur vor neue Aufgaben stellt. Er verlangt neben billigen Herstellungskosten, die die Amortisationsquote des Schiffes herabsetzen, höchste Wirtschaftlichkeit des Betriebes. Beide Forderungen sind immer mehr gesteigert worden, und so ist denn die Frage der Antriebskraft bis zum heutigen Tage nicht einwandfrei gelöst. Dampf- und Delantrieb ringen im Schiffbau um die Vorherrschaft. Wie hart der Kampf ist, erkennt man aus der Tatsache, daß nach Lloyds Register of Shippings nach dem Stande vom 1. Oktober des vergangenen Jahres von 1850 697 Tonnen Neubauten nicht weniger als 46,7 Proz. oder 869 509 Tonnen Delmotorenschiffe gebaut wurden. Am 1. Juli d. J. war sogar die Gesamttonnage an Motorschiffen bereits größer als die an Dampfschiffen.

Die Frage der Betriebssicherheit ist bei Dampfstraftanlagen zweifelhaft gelöst. Hier hat man auch für die höchsten Maschinenleistungen Dauerverfahrenen, so daß die Werften für jede gewünschte Anlage jede gewünschte Garantie zu leisten vermögen. Der scharfe Wettbewerb des Dieselmotors zwingt die Dampfmaschinenkonstrukteure zum Vordringen neuer Wege, um die Leistungen der Dampfmaschinen unter Verminderung der Brennstoffkosten zu erreichen. So ist man neuerdings dazu übergegangen, Hochdruckdampf und hohe Dampfüberhitzung auch bei Schiffsdampfmaschinen anzuwenden. So hat man in England den Postdampfer „King George V.“ in Betrieb genommen, bei dem zum ersten Male eine Dampfmaschine von 40 Atmosphären Betriebsdruck und 400 Grad Ueberhitzung eingebaut wurde. Auf der Teulenberg-Werft wurde eine Dampfmaschine für den Hochseefischdampfer „Sirius“ fertiggestellt, bei der mit dem Abdampf der Hauptkolbenmaschine eine Turbine betrieben wird, die durch ein Nebervorgelege mit Flüssigkeitskupplung auf die gleiche Schraubenwelle wirkt. Bei der ersten Reise des Schiffes konnte eine Kohlenersparnis von 29 Proz. festgestellt werden. Das Schiff erreichte mit einer Füllung im Hochdruckzylinder die gleiche Geschwindigkeit wie früher mit einer Dampfzuführung von 71 Proz. Bei dem Lloyd-Dampfer „Esberfeld“ konnte mit einer ähnlichen Anlage bei gleichem Kohlenverbrauch die Leistung von 3200 PS auf 4000 PS erhöht werden.

Als Verbindungsmitglied zwischen reinen Dampf- und Delanlagen auf Schiffen ist der Hilfsmotor anzuspochen. So wurde kürzlich auf einer englischen Werft ein Schiff mit einem solchen Motor ausgerüstet, der 4000 PS leistet. Der Motor hat sieben Zylinder, von denen fünf als einfachwirkende Zweitakt-Dieselmotoren arbeiten, während die beiden anderen als doppeltwirkende Dampfzylinder ausgebildet sind, die mit der Abwärme der Dieselmotoren betrieben werden. Mit der Abwärme werden übrigens auch alle Hilfsmaschinen bewegt.

Andererseits geht man bei Delmotoren dazu über, beide Zylinderreihen für die Arbeitsleistung auszunutzen. Hier ist es vor allem der doppeltwirkende Viertaktmotor, der sich durch geringe Bauhöhe auszeichnet, so daß der Raum des Schiffes vergrößert wird und die Herstellungskosten gesenkt werden können. Auch hier nutzt man die Abwärme zum Antrieb der Hilfsmaschinen, sowie zum Kochen und Heizen aus. Sehr eingehende Berechnungen haben ergeben, daß nach dem gegenwärtigen Stande der Brennstoffpreise nur ein sehr geringer Unterschied zwischen Dampf- und Delanlagen hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit besteht. Mit nur wenigen Prozenten wirkt er sich noch zugunsten des Delantriebes aus. Aber ein geringes Schwanken kann diesen Unterschied sehr leicht zugunsten der Dampfmaschinen verschieben. Die Frage, welcher Antriebskraft der Vorzug zu geben ist, kann daher nur von Fall zu Fall nach genauer Beachtung aller in Frage kommenden Einzelheiten entschieden werden.

Streitfragen der Automobilindustrie

In der Automobilindustrie will es nicht zur Ruhe kommen. Obwohl das jetzt verlängerte Zollgesetz von 1925 den Wünschen der Produzenten entsprach und hohe, von Jahr zu Jahr langsam sinkende Zollsätze zur Abwehr der Einfuhr fremder Wagen schuf, ruft man bereits jetzt wieder nach neuem Schuh. Eine ganze Zahl von Auslandsfirmen hat nämlich in Deutschland Niederlassungen hergestellt, die Teile von Automobilen einführen, um sie hier fertig zu montieren. Diese Montagefabriken beschäftigen heute bereits mehrere tausend Arbeiter. Ihre Leistungen erkennt man daran, daß der Absatz dieser Fabriken dauernd wächst, obwohl für die einzuführenden Maschinenteile Zoll entrichtet werden muß und obwohl die Besteuerung der ausländischen Wagen in der Regel nach der geltenden Automobilsteuerformel wesentlich höher ist als die entsprechende der deutschen Wagen. Die Automobilsteuer wirkt hier besonders für die volkswirtschaftlich kleineren Wagen, etwa Fords oder der General-Motors, wie eine Nachverzoollung. Trotz dieser doppelten Belastung ist die Konkurrenz am deutschen Automarkt stark und man fordert daher neue Maßnahmen. Verlangt wird eine höhere Verzollung der Automobilteile und eine Abänderung der jetzt in Deutschland geltenden Steuererhebung für Kraftwagen, die den deutschen Automobilabsatz fördern sollen.

Tatsächlich wird der durch die Rationalisierung zu hoher Technik ausgestattete Produktionsapparat der deutschen Kraftwagenfabriken nicht voll ausgenutzt. Angesichts der neuen Forderungen der Autoindustrie muß man sich jedoch fragen, ob die deutschen Werken auch alles getan haben, um den Absatz zu steigern. Ehe das entschieden ist, sind handelspolitische Maßnahmen verfrüht. Bedenklich sind diese in jedem Falle mit Rücksicht auf die Folgen für den internationalen Handelsverkehr und auf die Handelsvertragspolitik.

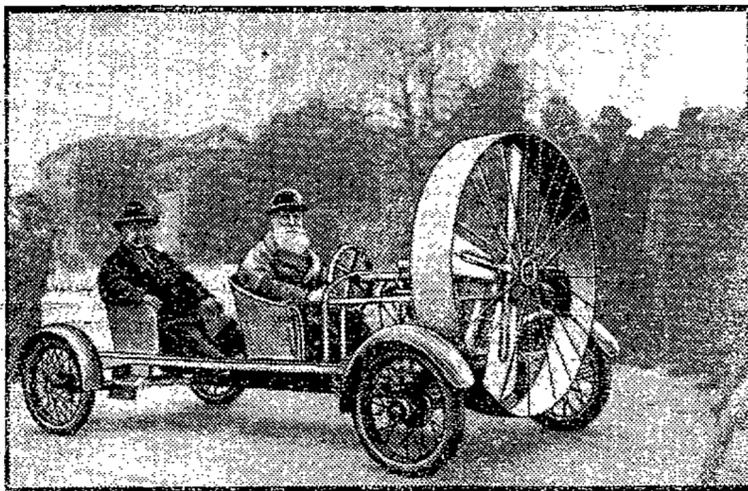
Ueberblickt man die Produktions- und Preispolitik der Automobilindustrie während der letzten Jahre, so wird niemand eine wesentliche Besserung leugnen können. Entsprechend dem amerikanischen Beispiel hat man sich gründlich neu orientiert. Anstatt des Luxuswagens, der während der Inflation fast ausschließlich hergestellt wurde und der jede Rücksicht auf Sparbarkeit im Gebrauch vernachlässigt, wandte man sich jetzt entschieden der Produktion von Gebrauchswagen verschiedener Größen zu, beschränkte sich auf die Herstellung einer weniger Zahl von Typen, suchte durch Fließarbeit und durch Neuorganisation der Betriebe der amerikanischen, französischen und italienischen Preis konkurrenz vorzubeugen. Bei den hochwertigeren Wagen scheint man den Vorzug des Auslandes allerdings noch nicht ganz eingeholt zu

haben. Dafür spricht jedenfalls die Tatsache, daß noch immer recht beträchtliche Mengen der teuersten Modelle eingeführt werden. Aber auch bei dem billigen Wagen ist trotz der bisher vorgenommenen Preissteigerungen noch längst nicht alles geschehen, um dem deutschen Volke etwa in ähnlicher Weise sein „Volksauto“ zu geben, wie es etwa in Amerika geschehen ist.

Führende Vertreter der deutschen Automobilindustrie, wie etwa die Reichsteins von den Brennbach-Berlen, oder die Opels haben längst erkannt, daß auf lange Dauer hinaus die deutsche Automobilindustrie nur konkurrenzfähig sein kann, wenn sie dem Erfordernis nach billigen Gebrauchswagen bei hoher Qualität in weitestem Maße entgegenkommt. In der Praxis aber vollziehen sich die Preisherabsetzungen noch immer viel zu langsam, als daß wirklich ein großer Markt entstehen könnte. Ein weiteres tut die Lohnpolitik der deutschen Industrie, die als Ganzes jedenfalls noch immer einer Erhöhung des Lohnniveaus ablehnend gegenübersteht und sich jeden Biennig Lohnerhöhung nur mühsam abringen läßt. Die deutschen Automobilunternehmer, die an einer Steigerung der Massenabsatzkraft das größte Interesse haben, sollten sich nicht darauf beschränken, das gelegentlich auf Industriekontagungen auszusprechen, sie sollten auch einmal bei den Arbeitgeberverbänden ihre Stimme mit Nachdruck erheben. Wo jedoch unter diesen Umständen eine große Käuferkraft für Automobils billiger Preislage herkommen soll, das fragt man sich vergeblich. Wie sie aber überhaupt entstehen soll, wenn die fremde Konkurrenz noch stärker gedrosselt wird, das ist überhaupt nicht ersichtlich.

Bisher war es doch so, daß die Industrie mit ihren Preisabschlüssen in der Regel erst ziemlich spät einem Anwachen der ausländischen Konkurrenz gefolgt ist. Erschienen neue billige Auslandswagen auf dem Markt, oder war wieder ein Termin der Zollherabsetzung, so gab es freilich auch in der deutschen Industrie Preisrückgang. Aber sicherlich sind schon große Verkaufsmöglichkeiten verpaßt worden, weil man immer erst den Preisabschlag vornahm, wenn es nicht mehr anders ging. Würde man jetzt den fremden Montagewerksstätten in Deutschland die Arbeit schwerer machen, so würde man nicht nur die darin beschäftigten Arbeiter um ihr Brot bringen, man würde den Zwang zur Preislenkung für die deutsche Industrie mildern und damit die Möglichkeit, durch großzügige Fabrikation für den Innenmarkt auf die Basis für einen Export zu schaffen, schwer erschüttern. Aus diesem Grunde ist vor einem Anziehen der Zollschraube nur zu warnen. Sinegen wirkt eine Verringerung der Automobilsteuer etwa nach den Vorschlägen des Reichswirtschaftsrats, die anstatt der bisherigen komplizierten Formel nur das Gewicht und das Hubvolumen (Zylinderinhalt) zum Steuermaßstab macht, grundsätzlich keinen Einwendungen begegnen. Man wird sich aber auch bei der Verringerung der Automobilsteuer vor Augen halten müssen, daß jede Neuordnung nur dann volkswirtschaftlich erfolgreich sein wird, wenn sie sich dem Streben einer Erschließung des inländischen Marktes anpaßt.

Neues von der Verkehrstechnik



Unser Bild zeigt ein Windauto, das vom Winde getrieben wird. Das eine Geschwindigkeit bis zu 120 Kilometer in der Stunde entwickelnde Fahrzeug ist eine Erfindung des französischen Konstrukteurs Vetroi.

Frau Siria

Ein Roman aus den Bergen
Von Ernst Zahn

29. Fortsetzung

„Ich wollte in meiner Stube noch ordnen,“ erwiderte die Otti.

„Ich gehe mit dir,“ sagte Frau Siria. Sie stiegen die Treppe hinauf. Die Otti war neugierig, wo Markus blieb. Sie wollte ihm noch einmal sagen, wie gern sie ihn jagen gehört.

Da heulte das Haus schon wieder in einem Sturmstoß. Auf's Dach und an die Fenster prasselte der Regen. „Fürchtbar,“ sagte Frau Siria. „Es wollte ihr nicht aus der Kehle. Sie hatte viel schlimmere Wetter erlebt. Aber sie hatte noch nie gezittert.“

Die Otti machte erschrockene Augen. „Ich bin es nicht mehr gewöhnt,“ sagte sie, während sie sich in ihr Zimmer begab. „Im Tal ist alles so viel zahmer.“

Frau Siria achtete nicht auf sie. Sie hatte schon die eigene Tür geöffnet und eilte an die Fenster, die über die Hochebene Ausblick gewährten. Ihr Atem ging stoßweise. Auf ihrer Brust lag es wie Gewichte. Sie begriff sich selbst nicht. Sie wollte zur Otti sagen, wie schrecklich es sei, daß Markus durch dieses Wetter reite. Da sah sie erst, daß sie nicht mehr bei ihr war. Fast schon schaute sie sich in der leeren Stube um. Wie düster es hier war! Sie preßte die Hand gegen die Brust. Viel Unglück war auf sie niedergefallen, viel Last hatte auf ihr gelegen. War neues Unheil im Anzuge? Es litt sie nicht länger. Sie mußte zur Otti zurück! Mit raschen Schritten eilte sie hinüber in die Nebenkammer.

Die Tochter stand am Fenster, wie sie selbst es getan. Sie hatte ein helles Gesicht, als sie sich umwandte. Das Loben gestiefelt ihr jetzt. „So etwas erlebt man nur hier,“ sagte sie mit fast freudiger Erregung.

Frau Siria hielt sich nicht länger. „Markus ist draußen,“ sagte sie.

„Erst jetzt gewahrte Otti die Angst in ihren Augen. „Glaubst du, daß Gefahr ist?“ fragte sie, selbst noch keineswegs beunruhigt.“

„Die Wege sind abschüssig und der Sperber ist ein spritziges Tier.“

„Aber — er ist gewiß irgendwo untergekommen,“ meinte die Otti.

Es war seltsam, daß keine von beiden Markus Mann oder Vater nannte. Er war ihnen noch nicht ganz in die Stellung gerückt, die er eigentlich einnahm.

Aber die Angst der Mutter steckte jetzt die Otti ein wenig an. Markus kannte das Gebirge noch nicht, dachte sie. Vielleicht war er zu sorglos. Ihr Herz klopfte leiße. Sie spürte, daß es ihr leid tun würde, wenn ihm etwas geschehen sollte. Sie mochte ihn wohl leiden.

„Ein guter Reiter ist er freilich,“ bemerkte Frau Siria.

Die Otti sah, wie sie sich selbst damit Mut zusprach. Unwillkürlich legte sie einen Arm um die Hüfte der Mutter.

Seite an Seite standen sie und schauten in das Wettertoben hinaus. Eine Weile schwiegen beide; aber es floß von einer zur anderen wie ein elektrischer Strom, daß eine der anderen Gefühle und Gedanken erriet.

„Ich hatte doch gelernt, zu nehmen, was kam,“ sagte Frau Siria dann. Ihre Stimme klang hart.

Die Otti nickte, wie sie sich selbst ihre Schwäche nicht vergab. Es war ihr merkwürdig zumut. Sie liebte die Mutter und verstand ihre Unruhe. Und immer mehr wurde auch ihr die Brust eng, als wäre auch ihr einer draußen, an dem ihr Herz hing. Dennoch tröstete sie Frau Siria. „Du machst dir sicher unnütze Sorge.“

Jetzt trug der Sturm ganze Schwaden von Nebel über die Ebene gegen das Haus zu. Es sah aus, als bräuelen grau-gelbete Reiterköpfe heran und vorüber, die flügel im Rot schleppend und trefend von Regen. Manchmal war alles wie in Rauch gehüllt.

Frau Siria spürte, daß die Otti leise zitterte. Da neidete sie ihr, daß sie ihre Angst teilte. Sie nahm sich zusammen. „Rege dich nicht auch auf,“ sagte sie mit fast rauher Stimme. „Es ist doch alles Unsin. Was sollte ihm geschehen? Wir sind nur Fürchtlosen, wir Frauen.“

Und plötzlich blinnte sie gespannter nach Norden. „Er kommt,“ stieß sie heraus. Sie hielt sich so in der Gewalt, daß man ihr nicht anmerkte, wie erlöset sie war.

Die Otti beugte sich weiter vor und bohrte die Augen ins Nebelgrau.

Markus Graf ritt wie ein Beiseener gegen das Haus heran. Der Sperber merkte den Stall. Der Reiter aber war vom Wetter so geblüht und durchnäßt, daß er eine wilde Luft empfand, in Wind und Regen vollends zu baden. War das eine Wuchtwelt da oben! Ihre Wildheit brachte einen in eine Art wohligen Rasen.

Sein schwarzer Mantel flog, Tropfen verstreudend. Auch vom Hute gingen Sprühregen nieder. Kopf und Reiter schienen wie ein neuer, dunklerer Spat in den gespenstlichen Nebeln.

Das Herz der Otti ging mit dem Takt der Pferdehufe. Sie wußte nicht, ob dieses Herantreiben des Pferdes tolle Flucht oder trotziger Uebermut war.

Da erreichte Markus den Hof und erblickte die zwei Frauen. Er erhob den Arm und winkte. Er freute sich, daß sie auf ihn warteten. Er freute sich der Heimkehr. Auch das Dach war ihm nicht unwillkommen, bei Gott!

„Er laßt,“ sagte die Otti bewundernd.

„Ich habe dir gesagt, daß er zu reiten versteht,“ antwortete Frau Siria vernünftig. Die Brust schwellte ihr vor Freude, Stolz und gelöster Bangigkeit. Dann vergaß sie die Otti. Schon war sie unterwegs nach der Treppe. Es trieb sie, des Markus Hände zu fassen.

Zwölftes Kapitel

Nun saßen Mutter und Tochter in derselben Stube, wo sie vorher am Fenster gestanden, und Markus mußte erzählen.

Frau Siria war ihm entgegen gegangen. Sie hatte ihn im Hausflur erreicht. „Gottlob, daß du wieder da bist,“ sagte sie. Er beruhigte ihre Hand nur flüchtig, da sein Armel triefte. „Es war nicht schön und doch schön,“ sagte er.

Das Pferd hatte er einem Knecht übergeben. Im Gefühl, etwas geleitet zu haben, war er in froher Laune. „Ich würde dich küssen, Frau,“ fügte er heiter hinzu, „wenn ich nicht so gottserdenhaft wäre.“

„Umziehen,“ kommandierte Frau Siria, „gleich umziehen.“ Und mit ihm an den Schlafkammern angelangt, rief sie der Otti zu: „Komm nachher, Kind, der Regenreiter muß erzählen.“

Kam war ihr das Herz wieder leicht. Markus war ihr zurückgekehrt. Es würde trautlich sein, mit ihm und Otti zusammenzusitzen! Friedlich erschien alles in diesem Augenblick.

Und Markus berichtete: „Ein Weltkrieger, der Sperber! Es war, als feuerte er mit den Hinterhufen nach dem Wetter Sturm aus, der hinter ihm herjaufte. Ein Ueberläubiger hätte mich wohl für den wilden Jäger halten können.“

„Das gefällt dir, nicht wahr?“ warj Frau Siria dazwischen, halb den Sonderling in ihm neidend, halb stolz auf seinen Mut.

„Bist du, g, h er zu,“ das Ungewöhnliche ist mir lieber als der Alltag.“ Er begegnete den Augen der Otti, die inzwischen herein gekommen war, und wunderte sich, warum sie errötete. Zugleich aber fühlte ihn etwas wie betriebligte Eitelkeit, als gelte das Erzählen seiner Tapferkeit. Und auch er fand es höchst vernünftig, nun wieder bei den beiden Frauen in der warmen Stube zu sein.

Frau Siria machte sich mit den nassen Sachen zu schaffen, die er abgelegt hatte. Dazwischen fragte sie nach dem Stande des Holzschlags.

So kamen sie auf Geschäftliches. Frau Siria berichtete dann, daß morgen ein Regiment Soldaten über den Sollaß käme und bei ihr nächtigen wolle. Ein Quartiermeister sehe schon unten in der Wirtstube. Sie wäre froh, wenn Markus nachher mit ihm die Strohlagermöglichkeit prüfen wolle.

„Gut, daß sie nicht heute den Fuß machen müssen,“ meinte dieser. Er nahm einige Schriftstücke, die er in der Tasche getragen und die naß geworden waren, und legte sie in eine Schublade.

Frau Siria trug seine abgelegten Kleider hinaus. Sie umwendend, gewahrte Markus, daß die Otti allein zurückgeblieben war. Es war das erste Mal, daß sie sich miteinander allein befanden. Einen Augenblick lang erglitz ihr eine leichte Verlegenheit. Aber sogleich suchte er harmlos das Gespräch weiter.

„Du hast wohl ganz vergessen gehabt, daß einen hier oben das Wetter mit so rauhen Tagen anpaßt?“ fragte er. Das Du wurde ihm noch immer nicht ganz leicht. Und er sah, daß es auch ihr ging wie ihm selber, daß sie noch nicht recht wußte, wie sie sich ihm gegenüber zu benehmen habe.

Ihr Gesicht leuchtete aber auf, und sie antwortete: „Ich habe nichts vergessen. Ihr wißt gar nicht, wie mich hierher zurückverlangt hat.“

Er wunderte sich, daß sie so mit der Heimat verwaschen war. Er wußte nicht weiter, was er weiter sagen sollte.

(Fortsetzung folgt)

Nur 2 Tage

Donnerstag u. Freitag

Reste Reste Reste
ensemble billig

Washstoff-Reste
 Kleiderstoff-Reste
 Seidenstoff-Reste
 bis **50%**
 im Preise ermäßigt!

Sammet-Reste
 Baumwoll-Reste
 Futterstoff-Reste
 bis **33 1/3%**
 im Preise ermäßigt!

Möbelstoff-Reste
 Gardinen-Reste
 Vorhangstoff-Reste
 bis **50%**
 im Preise ermäßigt!

1 Rest-Posten
 einzelne und angestaubte
 Damen- und
 Kinder-Wäsche
 außergewöhnlich billig!

Stickerie-Reste
 Spitzen-Reste
 Besatz-Reste
 bis **50%**
 im Preise ermäßigt!

Im 3. Stock
 1 Restposten
 Wachtuch-Reste
 ca. 85, 100 und 115 cm breit
 labethaft billig!

Einzelne
 Handtücher und
 Geschirrtücher
 gesamt und gebündert
 zum **Aussuchen**.
 Serie I H III IV
 jetzt 15 S 25 S 35 S 48 S

Tischtücher weiß
 mit unmerklichen Fehlern
 verschiedene Größen
 jetzt **2.50 2.10 1.95**

Einzelne Taschentücher
 für Damen und Herren
 zum **Aussuchen**
 Serie I II III IV
 jetzt 8 S 15 S 20 S 28 S

1 Rest-Posten moderne
 Hutformen
 aus Tagal und Litze
 jetzt **1.95 95 S**

1 Rest-Posten
Damen-Schuhe
 in verschiedenen Ausführungen
 jetzt Paar **6.90 4.90 2.95**

1 Rest-Posten
Mitteldecken
 gezeichnet, verschiedene Größen
 zum **Aussuchen**
 jetzt **1.45 95 S 50 S**

Verkauf solange Vorrat.

Sämtliche Reste sind im Erdgeschoß auf Extra-Tischen ausgelegt.

Holstenhaus
 Das Kaufhaus für Alle.

Zahn-Institut

Fritz Untucht, Untertrave 105

früher der technischen Abteilung vom Zahnärztlichen Institut
 Dozent Dr. Eichler in Bonn vorgestanden

Honorarsätze:

Zahnziehen **1.00 M** | Plomben in Silber-Amalgam . . . **2.00 M**
 Zahnziehen mit örtlicher Betäubung . . . **1.50 M** | Plomben in Gold-Amalg. **2.50 M**
 Nervtöten **1.00 M** | Künstliche Zähne von **2.50 M** an

Trotz dieser **exorbitant niedrigen** Honorarsätze ist doch jegliche Behandlung unbedingt sorgfältig und wird **erstklassig** ausgeführt
 Sprechzeit vorm. 9-12 Uhr und nachm. 2-6 Uhr

Auf dem
Volksfestplatz

Donnerstag, 21. Juli, abends

Gr. Brillant-Feuertwert

Abgebrannt vom Oberfeuerwerker
Orth-Lübed

Sonntag abend

Abchieds-Feuertwert
Große Raketen Schlacht

Neue lange
Kartoffeln
 empfiehlt billig
Karl Henning
 Ob. Mengstraße 22
 Telefon 23 201
 (Haus Kreditbank)

Margarine Marke
Teebutter
 im Gebrauch v. Meiereibutter n. zu unterscheiden
90 S
Eigelb gute Tafelmargarine **70 S**
J. B. gute Kochmargarine **60 S**
J. Borgwardt, Kronsford, Allee 29.

Kinder-Bettstellen
 von 12.50 bis 55.—
Große Bettstellen
 von 12.50 bis 65.—
 Bettenhaus
 Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
 Holstenstraße 18

Republikanisches
Viederbuch
 Eine Sammlung von ernst- und heiteren Vieder-
 teten für vaterländische Feiern u.
 fameradchaftliche Veranstaltungen,
 die unter den
 : Farben :
 : stattfinden :
 Preis 35 Pfennig
 mit Noten 70 Pf.
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46
Wenzel
 Werderstraße 18

Zentralverband der Zimmerer
 Zahlstelle Lübeck
Bezirk Stodsdorf

Verammlung
 am Donnerstag, dem 21. Juli 1927
 präzise 7 1/2 Uhr abends
 in Dooses Gasthof
 Tagesordnung u. a.
 Arbeitsgerichtsgesetz —
 Bezirkstarifvertrag
 Um vollständiges Erscheinen ersucht
Der Obmann

Arbeiter-
 Abstinenz-
 Bund
 Ortsgruppe Lübed

Unsere
Verammlungen
 finden von jetzt ab am
2. Freitag nach dem 15.
 jeden Monats statt.
**Mitglieder-
 Verammlung**
 am Freitag, 29. Juli,
 abends 20 Uhr
 im **Gewerkschaftshaus**
Vortrag
 des Gen. Waterstrat
 über „Bürgerliche u.
 proletarische Jugend-
 bewegung“.
 Unsere Jugendgruppe
 nimmt an den Mitglie-
 derverammlungen teil.
Der Vorstand

Freilichtbühne
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
Allgemeiner Volksstern
 Unentgeltlich
Sonabend 4 1/2 Uhr
Kasper kündigt!
 Erwachs. 30, Kinder 20 S.
Sonabend, 8 1/2 Uhr:
Wochenend-Festspiele
 Unentgeltlich
Sonntag 5 1/2 Uhr:
Die Liane v. Verliebten
 Schäferspiel von Goethe
 (Spielleitung v. S. Koch)
 Duo von Mozart
 (gespielt v. O. Schab u.
 P. Carrière)
Menuett v. Boccherini
 (eingelübt von Ballet-
 meisterin K. Hartung)

Leder-Gohlen
 Anschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger Königstraße 93
 Ecke Bahnhofsbrücke

Grude in langjährig bewährter Qualität
Adolf Dergfeldt, Lübeck
 Fernruf 25 886

Öffentliche Versteigerung
 am Freitag, dem 22. Juli, vormittags 9 Uhr
 in der Versteigerungshalle des Gerichts-
 hofes über:
 2 gr. Brillantperlen, 10 versch. gold. Ketten
 mit Anhänger, 6 gold. Damenringe, 2 Bücher-
 schränke, 3 Schreibtische, 1 ein. Werkzeugkabinett,
 1 Motorrad 3 P. S., Silber, Küch., 1 Gläser-
 1 Alfen- und andere Schmucke, 1 Partie
 Damen- und Herren-Gummimantel, 4 neue
 Herrenjahrräder, 3 neue Damenjahrräder,
 1 Grammophon, 1 Trittschneidmaschine, 1 Blüsch-
 apparat, 1 Spiegel m. Unterfuß, 1 Bettlaken,
 1 Deckenwärmer, 1 Kuchenschneid., 1 Damen-
 Schreibstisch, 1 Sessel, 1 Stuhl, 1 Koffer, eine
 Herren-Tasche u. a. m.
Die Gerichtsvollzieher

Fahrräder 10.-
 Nähmaschinen
 Anzahl, Marke 3-5 Mk.,
 Gr. Auswahl, billig
Laifer, Kafenitzmayer

ADLERSHORST
 Morgen Donnerstag
Kein Tanzkränzchen

In der
Theaterklausur
 fühlt jeder sich zu Hause

Wirtschaftsbetrieb Moislinger Baum Direkt am Eingang zum Volksfestplatz, Straßenbahnhaltestelle Schweizerhaus
 Täglich Tanzeinlagen Original - Münchener - Oberländer - Stimmungskapelle
 Kapellmeister Carl Böhm Diverse humoristische Einlagen

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 20. Juli

Freiheitslied

Text und Musik von Max Arensberg

(Nachdruck verboten.)

I.
 Wer zum Knecht sich dünkt geboren,
 Der soll ewig Sklave sein.
 Wer die Freiheit gibt verloren,
 Den erdrücken Angst und Pein.
 Kommen auch noch dunkle Tage,
 Einmal erstrahlt der Freiheit Licht,
 Einmal enden Not und Plage
 Und die letzte Kette bricht.

II.
 Denkt des Blutes, das geflossen,
 Denkt der Opfer ohne Zahl!
 Wie sie kämpften unverdrossen,
 Wie sie litten Kerker's Qual.
 Nicht umsonst erlosch ihr Leben,
 Daß es dring' an jedes Ohr:
 Laßt wie sie uns weiter streben,
 Hebt zum Schwur die Hand empor:

III.
 Republik! Du sollst nicht sterben,
 Du sollst ewiglich bestehen!
 Will ein Feind uns doch verderben,
 Wird er mit uns untergehn.
 Kampf für freier Menschen Rechte
 Bis zum letzten Augenblick!
 Keine Sklaven mehr und Knechte!
 Hoch die freie Republik!

In den Ausgaben für Gelang und Klavier, Männerchor und Gemischter Chor erschienen bei: Otto Brede (Regina-Berlag), Berlin-Dahlem, Im Schwanen Grund 21.

Erweiterter Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz

Die Beschäftigung von Frauen vor und nach der Niederkunft

Am 1. August d. J. treten die vom Reichstag am 7. Juli angenommenen Gesetze über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft und über die Ratifizierung des Washingtoner Übereinkommens, betreffend die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft, in Kraft.

Wie der Amtliche Preussische PresseDienst mitteilt, wird durch diese Gesetze nicht nur der Geltungsbereich des Schwangeren- und Wöchnerinnenschutzes erheblich ausgedehnt, sondern es werden auch die Schutzbestimmungen wesentlich erweitert.

Das Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft gilt für die Beschäftigung aller Krankenversicherungs-pflichtigen Arbeitnehmerinnen — mit Ausnahme der Betriebe in der Land- und Forstwirtschaft, der Tierzucht und der Fischerei, ferner deren Nebenbetrieben, in denen regelmäßig nicht mehr als 3 Arbeitnehmer beschäftigt werden, und der Hauswirtschaft.

Ab 1. August d. J. können die Schwangeren auf Grund einer ärztlichen Bescheinigung sechs Wochen vor der Niederkunft die Arbeit einstellen. Das Beschäftigungsverbot nach der Niederkunft erstreckt sich auf sechs Wochen, der Wöchnerintritt der Wöchnerinnen ist nur nach Vorlage eines Ausweises über den Ablauf der sechs wöchigen Schonzeit gestattet. Darüber hinaus sind die Wöchnerinnen zur Inanspruchnahme einer weiteren Schonzeit von 6 Wochen berechtigt, wenn sie durch ärztliches Zeugnis nachweisen, daß sie wegen einer Krankheit, die eine Folge ihrer Schwangerschaft oder Niederkunft ist, oder dadurch eine wesentliche Verschlimmerung erfahren hat, an der Arbeit verhindert sind. Eine Verpflichtung zur Gewährung von Entgelt für die Schonzeit besteht für den Arbeitgeber aber nur insoweit, als dies ausdrücklich vereinbart ist. Während 6 Monaten nach der Niederkunft sind Stillpausen bis zu zweimal einer halben und einmal einer Stunde täglich zu gewähren. Eine Verpflichtung des Arbeitgebers zur Zahlung eines Entgelts wird hierdurch nicht berührt.

Eine Kündigung von Schwangeren und Wöchnerinnen ist während 6 Wochen vor und 6 Wochen nach der Niederkunft unwirksam, wenn dem Arbeitgeber zur Zeit der Kündigung die Schwangerschaft oder Entbindung bekannt war oder wenn ihm die Arbeitnehmerin davon unverzüglich nach Empfang der Kündigung Kenntnis gegeben hat. Der Kündigungsschutz verlängert sich um längstens weitere 6 Wochen, wenn bei Ablauf der ersten 6 Wochen nach der Niederkunft die Arbeitnehmerin durch ärztliches Zeugnis nachweist, daß sie wegen einer infolge Schwangerschaft oder Niederkunft eingetretenen oder wesentlich verschlimmerten Krankheit an der Aufnahme der Arbeit verhindert ist. Der in die Schutzfrist fallende Ablauf ausgesprochener Kündigungen wird um die Dauer der Schutzfrist hinausgeschoben.

Die Wirksamkeit von Kündigungen, die aus einem wichtigen Grund nicht mit der Schwangerschaft oder Niederkunft zusammenhängenden Grund erfolgen, bleibt unberührt. Der Kündigungsschutz findet auch keine Anwendung, falls der Arbeitsvertrag ausdrücklich zu einem bestimmten Zweck abgeschlossen und dieser Zweck an dem Zeitpunkt, für den die Kündigung erfolgt, erfüllt ist.

Arbeitgeber, die den Schutzbestimmungen vorsätzlich oder fahrlässig zuwiderhandeln, werden bestraft. Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes am 1. August treten der § 137 Abs. 6 der Gewerbeordnung sowie die Wöchnerinnenschutzbestimmungen der Motorenwerkstättenverordnung vom 13. Juli 1900 und der Konfektionswerkstättenverordnung vom 31. Mai 1897, 17. Februar 1904 außer Kraft.

Die richtigen Marken kleben!

Nach Artikel 1 des Gesetzes über Leistungen und Beiträge in der Invalidenversicherung vom 8. April 1927 sind die Invalidenversicherungsbeiträge mit Wirkung vom 27. Juni 1927 ab erhöht worden.

Nach Artikel 5 des Gesetzes sind vom 1. August 1927 ab die Invalidenversicherungsbeiträge u. a. für Beitragszeiten vor dem 27. Juni 1927 nach den neuen Vorschriften zu entrichten.

Quittungskarten, die vom 1. August 1927 ab ausgestellt werden, dürfen auch für die rückliegenden Zeiten keine alten Marken

Die Katastrophe vom Strecknitzer Bahnübergang vor Gericht

Hilfskrankenwärter Brüggemann zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt

Gestern vormittag um 10 Uhr begann unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Wibel vor dem Schöffengericht die Verhandlung gegen Brüggemann, den unglückseligen Verursacher der furchtbaren Autokatastrophe vom 25. Juni.

Eine riesige Menge von Zuschauern hatte sich schon morgens um 8 Uhr vor dem Gerichtsgebäude angesammelt und kämpfte verzweifelt um Einlaß, der natürlich nur wenigen gewährt werden konnte. Man kann über die Motive solcher Anteilnahme verschieden denken; es bleibt aber festzustellen, daß die Räume für die Zuhörer im hiesigen Schöffengericht völlig unzureichend sind; die versammlungsmäßig gewährleistete Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen ist damit ziemlich illusorisch gemacht. Politisch des alten Lübeck, das diesen unehelichen Justizpalast errichtete!

Uebrigens wer sich auf einen Sensationsprozeß gespannt hatte, kam nicht auf seine Rechnung. Alles lag hier so klar, so einfach, daß das Urteil nach wenigen Stunden gefällt werden konnte, obwohl das Gericht, soweit es die Feststellung des Tatbestandes betraf, mit aller Sorgfalt vorging.

Das größte Interesse nahm natürlich

der Angeklagte selbst

in Anspruch. Er wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt, jung, straff, gefast. Es ist, weiß Gott, kein Verbrecher, der hier vor dem Strafrichter steht, genau das Gegenteil sogar. Seine Vorgesetzten wissen seine Pflichttreue, Rührigkeit, seinen Fleiß nicht genug zu rühmen. Und es nimmt für ihn ein, daß er gar keinen Versuch macht, sich herauszureden. Er erzählt alles mit vollkommener Offenheit — aber man hat andererseits den Eindruck, daß er den Zusammenhängen heute noch völlig verständnislos gegenübersteht. Einer von den Armen im Geiste...

Er „verteilt“

Anfangs bemüht er sich hochdeutlich zu reden, berichtet, daß er in Mecklenburg auf dem Lande geboren, seit 6 Jahren im Dienst der Reichsbahn steht, wiederholt als Hilfskrankenwärter tätig war und auch ausführend seit 4 Tagen an der Rakeburger Allee, als das Unglück geschah. Als er auf die Katastrophe selbst kommt, verjagt ihm die ungewohnte Sprache. Im reinsten Mecklenburger Platt verteilt he, wie das alles gekommen ist, wie er um 11 Uhr 35 auf die Uhr sah, dann dachte „ach du heßt ja noch veel Tid“ — der Zug war um 11 Uhr 43 fällig — austreten ging; dann plötzlich ein unruhiges Gefühl bekam, zur Barriere lief — da war das Unglück schon geschah. Vor dem, was dann war, weiß er überhaupt nichts mehr. Halb besinnungslos taumelte er unter dem Eindruck des Furchtbaren am Bahn-gleis dahin.

Die Beweisaufnahme

konnte diesem einfachen Tatbestand nicht viel Neues hinzufügen, obwohl 12 Zeugen vernommen wurden. Wohl aber ergab sie, daß die Sicherungsmaßnahmen der Reichsbahn heute noch durchaus unzureichend sind. Der Schrankenwärter wird auf das Herannahen des Zuges durch ein Läutewerk aufmerksam gemacht. Es wurde aber durch einwandfreie Zeugenausagen vor allem des Bahnwärters Müller festgestellt, daß dieses Läutewerk schon sehr häufig nicht funktioniert hat, ferner daß es auf dem Abort kaum zu hören ist. Die Dienstanweisung verlangt daher von dem Schrankenwärter, daß er sich nicht auf das Läuten verläßt, sondern auf alle Fälle zur fahrplanmäßigen Zeit an der Schranke ist. Er ist dabei aber ausschließlich auf seine eigene Taschenuhr angewiesen. Bahnhöfen gibt es auf dieser Strecke in den Wärterbuden nicht. Verjagt

mehr enthalten, weil nach den neuen Bestimmungen vom 1. August 1927 ab alte Marken gültig nicht mehr verwendet werden können.

Gemäß § 1411 Absatz 3 der Reichsversicherungsordnung können ungültig geworden: Beitragsmarken innerhalb 3 Monaten nach Ablauf der Gültigkeitsdauer, das ist bis 26. Sept. 1927 bei den Verkaufsstellen gegen Marken neuen Wertes umgetauscht werden. Nach dem 26. September 1927 findet ein Umtausch oder eine Erstattung des Wertes überhaupt nicht mehr statt.

Bestehen sich in Quittungskarten für die Zeit vom 27. Juni 1927 ab alte Marken, so können diese berichtigt werden; der Wert solcher alten Marken kann jedoch nur bis zum Ablauf der Umtauschfrist (26. September 1927) bei der Berichtigung angerechnet werden, da sie nach diesem Tage wertlos sind.

Bemerk sei noch, daß die Lohnklasse 7 und der dazu gehörende Wochenbeitrag erst vom 1. Januar 1928 ab gelten.

Bei der freiwilligen Weiterversicherung ist zu beachten, daß die Beiträge nach dem Gesetz vom 28. Juli 1925 in der dem jeweiligen Einkommen entsprechenden Lohnklasse, mindestens aber in der Lohnklasse 2 entrichtet werden sollen. Eine Beitragsleistung nach Lohnklasse 1 ist bei der freiwilligen Weiterversicherung nach wie vor grundsätzlich ausgeschlossen. ck

Das lebensgefährliche Abspringen!

Entsetzliches Unglück in Rüdnic

Ein grauenhafter Verkehrsunfall ereignete sich gestern nachmittag in Rüdnic auf der Linie 14, die um 2 Uhr nachmittags von Lübeck abfuhr. Ein 15-jähriges Mädchen Gerda Johansen versuchte in Rüdnic in Höhe der Wirtschaft Hartmann von der hinteren Plattform des fahrenden Motorwagens abzuspriegen, wurde aber vom Schaffner gewarnt und an ihrem Vorhaben verhindert. Nachdem der Straßenbahnzug jedoch ein Stück weiter gefahren war, sprang das Fräulein, ohne daß der Schaffner noch eingreifen konnte, trotzdem ab und kam so unglücklich zu Fall, daß beide Beine vom Anhängewagen erfaßt und die Unterschenkel abgefahren wurden. Ein Notverband wurde der Verunglückten von dem sofort herbeigerufenen Arzt des Hohenofenwerks angelegt, der anordnete, daß die Verunglückte mit dem Sanitätsauto des Hohenofenwerks nach dem Allgemeinen Krankenhaus gebracht wurde.

Dieser außerordentlich bedauerliche Unfall zeigt von neuem, daß das Ab- bzw. Abspriegen auf den fahrenden Straßenbahnwagen zu den schwersten Unglücksfällen führen kann. Die Verwaltung der Straßenbahn bittet uns aus diesem Anlaß noch einmal besonders darauf hinzuweisen, daß das Ein- und Aussteigen nur dann sicher ist, wenn der Straßenbahnwagen vollständig zum Halten gebracht ist.

die Taschenuhr einmal, dann ist jedem Unglücksfall die Tür geöffnet. Auch gibt der in den Buden vorhandene Fahrplan nicht einmal die genaue Zeit des Vorbeifahrens an, sondern nur die Abfahrtszeiten von der nächsten Station.

Ueber den Unglücksfall selbst berichtete als Augenzeuge der Arbeiter Roschay, der dem Chauffeur im letzten Augenblick ein Halt! rief, und den Eindruck hatte, daß dieser in Erkenntnis der Gefahr den Versuch machte, mit höchster Geschwindigkeit noch vor dem Zug die Straße zu überqueren.

Der Besitzer des Autos, der Hamburger Autohändler Alledrist, sagte aus, daß es sich um eine geschlossene Limousine handelte, die sich auf einer Probefahrt vor der Abnahme durch den mitverunglückten jungen Herrn Dewald befand. Der Chauffeur Krüger sei ein besonders ruhiger und sicherer Fahrer gewesen.

Die Plädoyers

Leicht wurde es dem Oberstaatsanwalt Dr. Dienau offenbar nicht, gegen den völlig unbescholtenen Angeklagten seine Anklage zu halten. Er ließ seiner Persönlichkeit auch Gerechtigkeit widerfahren, wies dafür um so eindringender auf die schrecklichen Folgen hin und malte aus, welchen Umfang das Unglück angenommen hätte, wenn, was durchaus möglich, auch der Eisenbahnzug dabei zur Entgleisung gelangt wäre. Unter Berücksichtigung aller Umstände beantragte er eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren.

Dem von dem Eisenbahnerverband dem Angeklagten zur Seite gestellten Verteidiger Rechtsanwalt Steinbömer gelang es in glänzenden Ausführungen, das Gericht zu einer etwas milderen Auffassung zu bewegen. Er entwarf ein psychologisch sehr fein getroffenes Bild des Angeklagten und meinte, einen kleinen Teil der Schuld trage auch die Reichsbahnverwaltung selbst, indem sie diesem, offenbar äußerst gutwilligen, aber ungewöhnlich beschränkten und einfältigen Menschen einen so verantwortlichen Posten anvertraute. — Er erkannte besonders das besonnene Verhalten des Lokomotivführers und Heizers an, erwies jedoch aus den Zeugenausagen, daß zum mindesten damit zu rechnen sei, daß auch den Chauffeur, der an dieser schwierigen Stelle mit voller Kraft fuhr, ein Teil der Mitschuld treffe.

Seiner menschlich sehr warmen Ausführungen, und damit indirekt der Solidarität seiner Kollegen hat Brüggemann, der selbst natürlich völlig unfähig ist, sich zu verteidigen, die relative Milde der Strafe zum guten Teil zu danken.

Das Urteil

lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung auf Grund des § 222 St.G.B. 3 Wochen der erlittenen Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet. In der Begründung heißt es, daß die Schuld des Angeklagten erwiesen sei. Es könne dahingestellt bleiben, ob das Läutewerk funktioniert habe oder nicht; jedenfalls habe Brüggemann seine Pflicht verletzt, indem er nicht zur rechten Zeit an der Schranke war. Bei der Festsetzung des Strafmaßes fiel als mildernd die bisherige Pflichttreue des Fr., als erschwerend das Ausmaß des durch seine Pflichtverletzung angerichteten Schadens ins Gewicht.

*

Es wird manchen geben, der das Urteil zu milde findet. Wir halten es für reichlich streng genug. Ober gibt es einen Menschen, dem nicht irgendetwas in seinem Leben ein derartiger „Bummel“ passiert wäre? Nur — wir andern haben mehr Glück dabei gehabt.

Das Diktat des Schlichters

Die endgültige Ueberstundenregelung für die Lastdienerarbeiter

In der Streitfrage zwischen dem Verein der Holzhändler und Sägemühlbesitzer von Lübeck und Umgegend und dem Deutschen Verkehrsbund, Ortsverwaltung Lübeck, betr. Ueberstundenregelung, hat der Schlichter für den Bezirk Schleswig-Holstein, Lübeck, Mecklenburg auf Grund der Arbeitszeitverordnung nunmehr entschieden:

Für die Dauer der gegenwärtig geltenden tariflichen Arbeitszeitregelung ist für die erste Ueberstunde ein Zuschlag von 15 Prozent zu zahlen.

In der Begründung heißt es:

Der Antrag auf Entscheidung gemäß der Arbeitszeitverordnung ist vor der Arbeitgeberseite gestellt. Zu dem Antrag sind die Parteien auf Eruchen des Schlichters vom Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses gehört worden. Die Entscheidung ist, wie gesehen, getroffen auf Grund des Ergebnisses dieser Besprechung sowie der vorher gemachten schriftlichen Darlegungen der Parteien. Sie trägt dem Umstand Rechnung, daß die Arbeitszeitverordnung in der Regel einen Ueberstundenzuschlag von 25 Prozent vorsieht, eine geringere Bemessung aber zuläßt, falls besondere Verhältnisse einen solchen Zuschlag erforderlich machen. Die Lage in dem hier in Betracht kommenden Berufszweig läßt es geboten erscheinen, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Die von Arbeitgeberseite bei der Anhörung durch den Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses angebotene Regelung von 11 1/2 Prozent der Lage des Gewerbes und den Zwecken der Arbeitszeitverordnung nicht hinreichend Rechnung zu tragen. Unter diesen Umständen war zu erkennen wie gesehen.

*

Die Einwendungen der Arbeitnehmer gegen eine Ueberstundenregelung unterhalb der Grenzen des gesetzlichen Korrekurs von 25 Proz. sind demnach erfolglos geblieben. Der gewerkschaftliche Einfluß ist bei dieser Entscheidung auf die Anhörung beschränkt geblieben. Die Begründung darf als dürftig bezeichnet werden. Insbesondere der Hinweis, daß die Lage der Holzlagerbetriebe es geboten erscheinen läßt, eine geringere Bemessung als den gesetzlichen Normalmaß festzulegen, befaßt an sich gar nichts. Fest steht jedenfalls, daß in den Holzbetrieben weder Arbeitsbereitschaft noch Vorbereitung- und Ergänzungsarbeiten in Frage kommen, so daß in gerechter Auslegung der Arbeitszeitverordnung in Wirklichkeit nicht die geringste Veranlassung vorgelegen hat, in dem vorliegenden Falle von der Regel abzuweichen. Der gesetzliche Zwang verbietet der Arbeitnehmern leider im ge-

gebenen Augenblick von ihrem wirtschaftlichen Mitbestimmungsrecht Gebrauch zu machen. Die Lastarbeitgeber werden aber darüber wachen, daß bei späteren Tarifverhandlungen eine Vertragsregelung zustande kommt; die den gewerkschaftlichen Grundfragen Geltung verschafft.
Deutscher Verkehrsband, Ortsverwaltung Lübeck.

Schon wieder ein Akt von Gewalt. Auf dem hiesigen Personenbahnhofe werden zurzeit Malerarbeiten ausgeführt. Von dem 10 Meter hohen Gerüst stürzte gestern der Malergehilfe Karl Winkler, wohnhaft Matenihauer 61, ab. Er erlitt hierbei schwere Rückenverletzungen, Armbruch usw. Die Sanitätskolonne vom roten Kreuz sorgte für den Transport des Verunglückten nach dem Allgemeinen Krankenhaus.

Die Frage der weiblichen Polizei wurde anlässlich des in Amsterdam tagenden Internationalen Polizeikongresses am 7. Juli ausführlich behandelt. Dunning (England) gab eine Uebersicht über die Bedeutung der weiblichen Polizei in England, die London nicht mit eingerechnet — 97 weibliche Beamte zählt. Die weibliche Polizei, so führte er aus, trete nur in Fällen auf, in denen Frauen und Mädchen der Verführung ausgesetzt seien. Sie arbeite hauptsächlich in Universitäts- und Garnisonstädten und sei nicht uniformiert. Koffer (Belgien) teilte mit, daß bei der belgischen Polizei Frauen nur in sozialen Angelegenheiten, die die Jugend betreffen, auftreten und ebenfalls nicht uniformiert seien. Kleiber (Südafrika) sprach über die dort wirkenden sogenannten Polizeihilfen für soziale Aufgaben. Nachfolgend ließen sich die Polizeipräsidenten von München, Dresden, Hamburg, Wien, Paris und Belgrad aus. Auch in Kopenhagen sind bei der Polizei bisher zwei weibliche Beamte tätig, doch beabsichtigt man dort, für die gefährdete weibliche Jugend die weibliche Polizei allgemein einzuführen. Eine wesentliche Ursache dieser Maßnahme bildet die Zunahme der Jugendlichen in der Prostitution. — Auch für Lübeck wird diese Frage sehr bald auf werden aus Anlaß der Durchführung der neuen reichsgesetzlichen Bestimmungen über die Prostitution (Geschlechtskrankengesetz). Daß zur Durchführung dieser Aufgaben weibliche Kräfte in erster Linie berufen sind, darüber kann kein Zweifel

bestehen. Ob diese allerdings als Polizeibeamte oder Organe des Wohlfahrtsamts wirken, das scheint uns eine reine Zweckmäßigkeitsfrage zu sein.

Markversicherungen bei amerikanischen Gesellschaften. Der Schutzverband der Lebens- und Feuerversicherer e. V., Verbandsleitung München, Jabellastr. 40, schreibt uns: Allmählich scheint sich auch die leidige Angelegenheit bezüglich der Aufwertung von Markversicherungen bei amerikanischen Lebensversicherungs-Gesellschaften aufzulösen. Im letzten Monat haben eine ganze Reihe von Versicherungen der „New York Life Insurance Company“ stattgefunden, wonach diese die Zahlung des vollen Goldmarkgegenwertes des angeammelten Gewinnes aus Anwartschaftspolice zu bewirken hat. Das Landgericht Berlin hat sich auch wiederholt auf den Standpunkt gestellt, daß im Ausland abgeschlossene Versicherungen nicht nach den Beschränkungen des Aufwertungsgesetzes, sondern außerhalb desselben aufzuwerten seien. Nachdem die „New York Life Insurance Company“ des öfteren mit ihrer Einwendung abgewiesen worden ist, daß nicht sie, sondern nur ihre Nachfolgegesellschaft „Kronos“ (die jetzt den Namen „Mannheimer Lebensversicherungsbank A.G.“ führt) für die Aufwertungssprüche in Höhe des ihr zur Verfügung stehenden Aufwertungssatzes anzunehmen habe, hat die frühere „New Yorker Germania“, jetzt „Guardian“, ihre eigene Haftung für die Aufwertungssprüche anerkannt. Das Interesse an der weiteren Befolgung der Angelegenheit hat allgemein zugenommen. Die auf Grund des geschlossenen Vorgehens eines Teiles der bei amerikanischen Gesellschaften Versicherten eingeleiteten Verhandlungen mit den zuständigen Regierungsstellen lassen mit einiger Sicherheit erwarten, daß eine Beseitigung der unklaren Aufwertungsbestimmungen der Durchführungsverordnung vorgenommen wird, die es ermöglicht, daß der gerichtlichen Durchführung der Ansprüche der Versicherten weitere Hindernisse nicht mehr entgegenstehen. Es ist daher in Aussicht zu nehmen, daß auch dieser Teil der Vorkriegsversicherer zu seinem Rechte kommen wird. Zu weiteren Aufklärungen sind wir gegen Einwendung von doppeltem Rückporto gerne bereit. Schutzverband der Lebens- und Feuerversicherer e. V., Verbandsleitung: München, Jabellastr. 40.

Vadeanitäten Krähenteich und Fallendamm. Die Temperatur betrug am 20. Juli: Luft 18°C, Wasser 20°C.

geben, steht der erste Präsident der Kinderrepublik. Hart, fest und bestimmt sind seine Worte, die er an seine jungen Freunde und Freundinnen richtet:

„Kleine Jungrepublikaner! Aus allen Richtungen des deutschen Reiches sind heute 2000 Kinder nach Kiel gekommen, um die rote Kinderrepublik zu bauen. Es würden über Hunderttausend sein, aber der Weg ist weit, und das Geld bei den Arbeitern so knapp. Es würden über Hunderttausend sein, denn das Heer der Arbeiter und Sozialisten ist groß.“

Im Namen derer, die mit uns fühlen und denken, rufe ich hier, am Hause, das die Arbeiter sich selbst gebaut haben, die neue, junge, sozialistische Kinderrepublik aus. Noch vor wenigen Monaten war die Kinderrepublik ein schöner Traum. Heute ist sie Wirklichkeit, die Republik ist da. Und daß sie da ist, das danken wir all den Arbeitereltern, die lange und mühsam Großen für Großen zusammengepart haben, um ihren Kindern den Aufbau der Republik zu ermöglichen. Das danken wir den staatlichen und kommunalen Behörden, die uns geholfen haben. Das danken wir unsern Führern, die sich mit der ganzen Kraft ihres Verstandes und aller Begeisterung ihres Herzens in den Dienst der Sache gestellt haben. Das danken wir vor allem auch den Kieler Jungfrauen und roten Jaken und ihren Leitern und Helfern. Ihr seid die Pioniere der sozialistischen Kinderfreundebewegung. Ihr seid die Pioniere unserer Kinderrepublik.

Doch jetzt, mark, mark, die junge Republik erwartet ihre Republikaner! Wer feige und mignütig zagt, gehört nicht ins Zeltlager. Unsere Republik gehört den mutigen und aufrechten Jungs und Mädels. Unsere Lösung ist: Solidarität, Ordnung, Freundschaft! Wer sich zu dieser Lösung bekennt, der rufe mit mir: Unsere sozialistische Kinderrepublik, sie lebe hoch, hoch, hoch!

2300 Kinderhände reden sich zum Schwur. Die große Menge der gemeinschaftswilligen Kinder wirft diesen Ruf über die Köpfe der jungen und alten Republikaner hinaus in das Häusermeer der Stadt. Die Kinderrepublik Seefamp ist proklamiert.

Auf ins Zeltlager!

Der Hunger macht sich bemerkbar. Der große Saal des Gewerkschaftshauses wird im Augenblick besetzt. In langen, weißgedeckten Tischen für 600 Kinder das Mittagessen bereit gestellt. Es gibt Reisuppe mit Frischfleisch. 600 Kinder werden gut gesättigt. Während der ersten 600 zum Dampfer gehen, besetzen die nächsten 600 den Saal. Alle Kinder treten vollauf gesättigt die Fahrt ins Zeltlager an.

Auf dem ruhigen, von heißer Julisonne beschienenen Hafen liegen zwei breite, große Hochsechsecker bereit. Jeder Dampfer fährt 600 Personen. Auch hier reibungslos arbeiten. Ruhig und über gleiten die Dampfer an den von hohen Sellingen (Schiffballen) überragten Verften vorbei. Im fatten Grün liegen links und rechts der Förde die alten Buchenwälder. Vor dem Eingang zum Nordostseekanal herrscht regster Schiffsverkehr. Vier Seeluggen stehen startbereit vor der Seeflugstation. Auf dem Strom liegen die Ueberbleibsel der früheren Marine. Dort wo früher die grauen Angetüme, Schlachtschiffe und Kreuzer, den Blick von einem Forderufer zum andern versperren, kreuzen leichtbewegliche Segelboote. An Bord herrscht fröhliches Treiben. In froher Stimmung wird Friedrichsort erreicht. Nach einem halbstündigen Marsch durch den Ort ist Gut Seefamp erreicht. Im hohen, ragenden Wästen wehen die roten Fahnen. Auf der weiten, grünen Wiese entwickelt sich ein farbenfrohes, quirlendes Leben. An das schon stehende Zeltlager der Kieler Gemeinschaften schließen sich die Zeltgemeinschaften der Gäste an. Die Braunschweiger haben ihre Zelte zuerst errichtet. Mit unerhörter Frische wird gearbeitet. Ueberall schaffensfrohe Hände. Wiederum macht sich die gute organisatorische Vorarbeit bemerkbar. Die genaue und bestimmte Aufteilung erleichtert die Arbeit wesentlich. Es ist keine leichte Arbeit, die die Helfer auch jetzt noch zu leisten haben. Jedoch, die Begeisterung der Kinder für ihre eigene Sache ist ein guter Baumeister. Bis zum Sonnenuntergang stehen alle Zelte.

Wer das Leben und Treiben auf dem Plage gesehen hat, ist begeistert. Faule Hände gab es nirgends. Wo sich eine gewisse Schläfrigkeit bemerkbar machte, wurde sie hinweggerafft von dem Drang, als erster sein Zeltlager aufgerichtet zu haben. In fröhlicher Hast werden Aufzüge und Zeltstangen aufgestellt. Aus der Kaffeeküche steigt ein aromatischer Duft im Proviantraum häufen sich die Sonntagskuchen zu Bergen. Das Küchenpersonal schneidet 600 Brote mühen geschneit, geschmiert und verteilt werden. 2300 Kinder zu verpflegen ist eine wichtige Aufgabe. Diese Aufgabe wird gelöst werden, wie alle andern.

Die Kinderrepublik Seefamp lebt. Sie lebt aus dem Willen der Kinder, aus dem Willen der organisierten Arbeiterschaft. Freundschaft!

Die Kinderrepublik Seefamp steht

Die Ankunft / Begrüßungsfeier / Im Zeltlager

Bestimmten haben zu schweigen. Was diesen unmöglich, undurchführbar und schemenhaft erschien, ist Tat geworden. Die Kinderrepublik Seefamp steht. Die Tatsache, daß Empfang, Quartierverteilung und Zeltarbeiten einwandfrei abliefen, schlägt alle Bedenken nieder. Die Organisationsarbeiten sind so mühsam, daß von einem Experiment nicht mehr geredet werden darf. Man hat den Eindruck, als ob das, was hier erstmalig in solchem Umfang geschaffen ist, schon hundert Male vor sich gegangen sei.

Die Ankunft der Kinder

Die Ferien haben begonnen. Der Bahnhof kennt in diesen Tagen keine Ruhe. Die Wartelle des Reiseverkehrs brandet durch die weiten Hallen. Eine fröhliche Hast, der dröhnenden Großstadt zu entkommen, hat jeder ergriffen, der irgend kann. In dieses quirlende Treiben mischen sich lächelnde Punkte. Die Kieler Jaken erwarten ihre Gäste. Aus Lübeck, Hamburg, Bremen, aus dem Riesengebirge und der Pfalz, aus Berlin und Ostpreußen, Braunschweig, Sachsen und Hannover kommen sie, um einige Wochen in gemeinschaftlichem Leben in Seefamp nahe der Förde zu verbringen.

In den Abendstunden laufen die Jage jahresplanmäßig ein, die unsere Kinder bringen. Hell jubeln die Lieber gegen die Pfeiler und Decken, springen auf und ab, weichen sich zu einem herzlichen Willkommen. Freundschaft! und Frei Heil! überhören in frohem Hosten das stampfende Geräusch ein- und ausgehender Jage, sprengen die heilige Empfindlichkeit reisegewohnter Bürger. Die Bahnhofshalle ist ein einziger Jubelplatz der hoffnungsglücklichen Arbeiterkinder.

Auf dem Bahnhofsvorplatz, der von Jaken umfaßt vom wartenden Menschen eingeengt ist, stehen die Kieler Jaken zum Empfang bereit. Die Mundteilung der Schülergruppe der freien Lernerziehung zwingt durch ihre flotten Märsche die vielstimmige Menge zur Aufmerksamkeit. Stummend stehen die Bürger am Straßenrand. Ueberall sind selbst die Kieler Parteigenossen. Was aus den Bahnhofstüren herausdrängt, ist jüngste Kraft, höchliches Erwarten. 2000 Arbeiterkinder aus allen Teilen des Reiches begrüßen ihre Kieler Freunde. Jetzt sollen die Kieler zeigen, ob sie diesem Ansturm gewachsen sind. Die von der oft sehr langen Reise ermüdeten Kinder müssen schleunigst in die Quartiere gebracht werden. Deshalb ist auf alle Empfangsreden verzichtet. Nach einem nur Minuten dauernden Aufenthalt werden die einzelnen Gruppen, von Kieler roten Jaken begleitet, in die Quartiere geführt. Eine musterhafte, selbstverständliche Sicherheit beherrscht den ersten Empfang. Sämtliche Kinder kommen in Privatquartieren untergebracht werden. Hunderte Quartiere stehen unbesetzt. Ein glänzendes Zeichen proletarischer Solidarität!

Der Sonntagmorgen

Früh ausgerückt, von sorgenden Quartierleitern zu den Sammelplätzen begleitet, treffen sich die roten Jaken der einzelnen Wohngebiete. Durch den sonnigen Regen markieren die Kinder zur Nordostseeküste. Die Straßen der ganzen Stadt sind erfüllt von Klängen. Klärenden Wäldern und Kampfliedern. Fröhliche Jungs mischen die großen Sängerstimmen hinan und herab, werden verflorten Bürgersteige, zwingen sie in den Bann des gläubigsten Willens lächelnder Zukunft.

Die große Nordostseeküste ist umlagert von einem festen Wall. Langsam und aber Langsam Kieler Arbeiterinnen und -männer haben sich zur Begrüßungsfeier eingefunden. Durch diese lebende Mauer hindurch dringt die Luft vom jugendlichen Treiben. Die große, weite Halle der Nordostseeküste gefüllt von lächelnden Arbeiterkindern. Die Nordostseeküste, die gerade im letzten Jahr eine große Zahl von wüthenden Kongress- und Lagerungsstellenmännern befreit war, hat heute ein prächtiges Bild. Innerhalb der mächtigen Säulenhallen der Halle atmet das proletarische Leben der proletarischen Zukunft. Der verblühende Teil der Halle wird im Stimmensinn von den Jaken erfüllt. Auf dem breitgelagerten Podium sammeln sich die Sänger- und Sängerinnen aller Gemeinschaften. Der Sprecher der Kieler Jaken, des Trommlerkorps der Schüler der freien Lernerziehung und der Kieler Chorverein werden von dem fernstehenden Meer der Gemeinschaftswirbel eingeschlossen. Die Feier beginnt.

Ein dumpfer Trommelwirbel, die Jaken setzen sich. Den Tönen der Wiener Kämpfer zu Ehre. Der Wiener Chorverein beginnt in leidenschaftlichen von tiefem Ernst erfüllten Worten diese Sage:

„Ja Wien und Deutschland kämpfen eine Million Arbeiter um ihr Recht. Die Arbeiter sind arm. Wir wissen nicht, wie es ausgeht. Wir wissen nur, daß rote Arbeiter um ihr Recht kämpfen. Der Generalstreik ist ausgefallen. Viele haben schon den Tod gefunden. Jaken und Kinder zu Hause bleiben. Aber nicht Generalstreik, die Arbeiter darf nicht verlieren gehen. Und wir hier, wir wollen so ein roter Soldat sein, wie die roten es waren, jetzt und immer.“

Der Sprecher hat gesprochen, Mitten in die Worte des Sprechers durch die weite Halle. Sinder, auf die Welt zu befragen. Reichsorganisationsleiter Eggerstedt begrüßt namens der Sozialdemokratischen Partei die Jagen und Mädels. Er gibt

der Hoffnung Ausdruck, daß die Kinderrepublik Seefamp für die Kinder eine Schule werden möge, den republikanischen Gemeinschaftsgeistes zu vermitteln. Nicht der Untertanengeist, gegen den wir Jahrhundertlang hindurch zu kämpfen hatten, soll das Zeltlagerleben beherrschen, sondern der freie, selbstbestimmende Wille soll auch bei allen Arbeiten im Zeltlager leiten. Euer Selbstbewußtsein ist uns Erwachsenen die sicherste Gewähr, daß auch die deutsche Republik bald ein Gemeinwesen freier Bürger sein wird. Den Bürgern der Kinderrepublik von heute, den Bürgern der sozialen, großdeutschen Republik von morgen ein dreifaches Frei Heil!

Der Organisator und Leiter der Kinderrepublik, Andreas Gatz, Kiel, begrüßt die jungen Republikaner. Er wünscht, daß das Lagerleben erfüllt sein möge vom Geist solidarischer Zusammenarbeit. Nichts dürfe es geben in diesem Zusammenleben, was mühsam mache. Alle Schwierigkeiten müßten mit vereinten Kräften überwunden werden. Dann würde das große, gereinigte Werk gelingen. Mit dem heutigen Tage sind die Vorbereitungen erledigt. Die Leitung des Lagers übernimmt unser erster Präsident, Genosse Kurt Löwenthein. Das Schicksal unserer jungen Republik aber legen wir in eure eigenen Hände. Es lebe die Kinderrepublik Seefamp!

Das vom Chörelein Kiel gesungene Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ wird vom Trommler- und Pfeiferkorps aufgenommen. Vielstimmig dringt durch die Halle: Hell aus dem dunklen Vergangenen leuchtet die Zukunft hervor!

Die Proklamation der Kinderrepublik Seefamp.

Langsam leert sich die Halle. Die Straßen von der Halle zum Gewerkschaftshaus bilden einen einzigen, flutenden Strom. Die Straßen sind dicht und unheimlich von einer begeisterungsstarken Menge. Vor dem Gewerkschaftshaus sammelt sich die bunte Gemeinschaft. Auf dem Balkon des Gewerkschaftshauses, von roten Jaken um-

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

P. Ahrenscht. Gewerkschaftsfeier. Das hier am Sonntag veranstaltete Gewerkschaftsfeier hatte bei sehr gutem Wetter eine reiche Beteiligung aufzuweisen. Um 2 Uhr nahm der Zug von 20 Personen beim „Deutschen Hause“ Aufstellung. Hierauf wurde durch die Stadt marschiert. Auf dem Festplatz in Langendamm angekommen, hielt der Gen. A. i. u. s. Lübeck die Ansprache. Aus der Ansprache sang die Rot des Volkes hervor und das Rahmwort zur Einigkeit. Sodann ging es zu den Belustigungen für jung und alt über. Zur Unterhaltung spielte die Heizerische Kapelle und das Trommler- und Pfeiferkorps. Um 7 Uhr erfolgte der Eimarsch. Mit einem Hall im „Deutschen Hause“ und „Hotel Germania“ fand das Fest der Arbeit seinen Abschluß.

Cl. Ahrenscht. Bauzünftigkeit. Nachdem die Bauzünftigkeit hier in den letzten Jahren fast gänzlich stillgelegen hatte, scheint sie nunmehr endlich wieder in Gang zu kommen. Die Behaubung der neuen Straße ist jetzt rüstig vorwärts und auch an der Florandorferstraße sind Neubauten im Entstehen. Dazu wird dann noch der belohnte Neubau der Realschule kommen. — Hoffentlich in der Zukunft in der Entwicklung der Stadt überwinden und geht es wieder vorwärts, wie es der angestammten Bevölkerung und der günstigen Lage der Stadt entspricht. Besitzt doch Ahrenscht nicht nur eine landschaftlich reizvolle Lage, sondern auch eine verkehrsmäßig günstige als Kreuzungspunkt der Eisenbahn von Hamburg-Segeberg zum Döberitz mit der allerdings etwas in Bergeshöhe geratenen Chaussee Lübeck-Karow-Ahrenscht-Flora. Diese konnte aber sehr wohl etwas zur Entlastung der Chaussee Lübeck-Flora-Karow herangezogen werden.

Mecklenburg

Schwere Umwetter in Stettin

In der Umgebung der Ostbahn Stationen bei Neustrelitz hat das Umwetter am Sonntag die Eisenbahndämme aufs schwerste geschädigt, und nur durch das eifrige Einschreiten der Hilfskräfte konnten schwere Unglücksfälle vermieden werden. Bei Neustrelitz ist die Erde einer Teil der Schiene des Eisenbahndammes weg und überhängende die Schiene der Straße Berlin-Neustrelitz. Der Damm der Friedrich-Wilhelm-Eisenbahn wurde in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Blankensee vollständig unter den Schienen herangezogen, so daß das Gleis einer Wunde glück, durch die die Wagenwagen hindurchfahren. Der zum Teil unter Wasser liegende Reusenbau der Blankensee ist durch die schweren Regenwässer derart über die Ufer getrieben, daß die zusammengehörigen Kanalbegrenzungswälle eingestürzt werden mußten.

Sauenburg

Hölln. Ein rabiaten Arbeitgeber! Eigenartige Zustände scheinen in der Schlachtereier von Th. A. hier zu herrschen. Die beliebte Art Meinungsverschiedenheiten zwischen Meister und Gesellen, wie es im vorigen Jahrhundert üblich war, durch Schlägel des Meisters auf den Gesellen auszurufen, scheinen bei dem genannten Schlachter auch heute noch ganz und gäbe zu sein. Am Freitag, dem 15. ds., nachmittags wurde der verheiratete Schlachtereier Otto Gotschmann von seinem Meister mit einem Latteknüttel so zugerichtet, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der ärztliche Befund hat ergeben, daß Rippenbrüche und Nierenquetschungen die Folge der bestialischen Handlungsweise sind. Wir hoffen, daß die Polizeibehörde sich diesen „vortrefflichen Arbeitgeber“ mal besonders ansieht. Der Arbeiterschaft von Hölln möge dieser Vorgang eine Lehre sein.

Neues aus aller Welt

Tragödie im Warenhaus

Berlin, 20. Juli (Radio)

Am Dienstag nachmittag kürzten sich in Berlin eine 51jährige Frau Marie Otto und ihre 21jährige Tochter Edith aus einem Fenster des 2. Stockwerkes des Kaufhauses des Westens. Die Mutter war sofort tot. Die Tochter wurde lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht. Die Tochter hatte ihre Mutter noch zurückhalten versucht, wurde aber selbst mit in die Tiefe gezogen.

Verhängnisvoller Brückeneinsturz

Rögnisberg i. Br., 20. Juli (Radio)

Ein folgenschwerer Brückeneinsturz ereignete sich am Dienstag vormittag in Galbranten im Regierungsbezirk Gumbinnen. Hier sollte eine schadhaft gewordene Brücke abgebrochen und durch eine neue ersetzt werden. Mit den Abbrucharbeiten war erst seit einigen Stunden begonnen, als die Brücke plötzlich zusammenbrach. Von den 80 Arbeitern, die an der 7 Meter hohen und 70 Meter langen Brücke beschäftigt waren, wurden 27 mit in die Tiefe gerissen und durch herabstürzende Balken zum Teil schwer verletzt.

Unwetterverwüstungen in Pommern

Ueber Pommern ging am Montag ein schweres Unwetter nieder. Besonders schwer wurde die Stadt Bütow (Bezirk Köslin) betroffen. Der Bittowfluß trat aus seinen Ufern und überschwemmte ganze Stadtteile. Manche Straßen glichen einem reißenden Bach. Mehrere Gebäude sind eingestürzt. Viel Vieh ist umgekommen. Am Bahnhof wurden die Böschungen unterspült. In einer Stelle hängt das Eisenbahngleis drei Meter hoch in der Luft. Auch die Chausseen sind stark verunreinigt. Auch im Kreise Stolp ging ein wolkenbruchartiger Regen nieder mit schwerem Hagelschlag. Fenster Scheiben wurden zertrümmert und das Kleinvieh auf den Feldern erschlagen. Bei Stojentzien wurde die Saat vollständig vernichtet. Im Kreise Köslin wurde bei Kretzin auf dem Felde vier vorm Pfluge gehende Pferde vom Blitz getötet. Der Führer des Gespannes wurde auf den Pflug geschleudert, ein anderer Arbeiter zu Boden gerissen. Beide waren längere Zeit bewusstlos und erlitten Brandwunden.

Der Alpdruck des Krieges

Die grausigen Erinnerungen des Krieges haben jetzt in Bordeaux zu einem furchtbaren Verbrechen geführt. Ein angesehenes Bürger, Andre Bellier, ermordete seine Eltern und dann sich selbst. Er sandte einem Freunde einen Brief mit geheimnisvollen Wendungen, in dem es hieß: „Seit der schrecklichen Szene in meiner Villa, wo ich dachte, ich kämpfe gegen die Deutschen, bin ich mir darüber klar, daß alles was ich tun kann, darin besteht, im Interesse der Familienehre meinem Leben ein Ende zu machen.“ Als die Polizei daraufhin in Belliers Haus eindrang, fand sie im Bodengeschloß die zusammengebundenen Leichen seines Vaters und seiner Mutter und dann ihn selbst, der sich mit seinem Revolver erschossen hatte. Bellier war im Kriege schwer verwundet worden und litt seitdem unter häufigem Alpdrücken, bei dem er träumte, er kämpfe mit den Deutschen. Man nimmt an, daß er in einem solchen Anfall seinen Vater und seine Mutter tötete, weil er glaubte, er befinde sich im Kriege, und daß er sich, als er dann von dem Alpdruck erwachte und sah, was er getan hatte, sich selbst erschloß.

Ein Geldschrank gestohlen. Einen verwegenen Einbruch führte eine Berliner Einbrecherkolonne in der Münzstraße, im Herzen der Reichshauptstadt, aus. Im Laden eines Antiquitätengeschäftes befand sich ein zur Hälfte in die Wand eingelassener und abgeschmielter Geldschrank. In Abwesenheit der Ladenbesitzerin drangen die Einbrecher nachts zunächst in den Keller und von da durch eine Falltür in den Ladenraum. Hier stemmten sie den 2½ Zentner schweren Geldschrank los und schleppten ihn mit seinem gesamten Inhalt unbemerkt fort. Die sonstigen Gegenstände des Ladens ließen sie unberührt und begnügten sich mit dem Tresor als Beute. In diesem befanden sich allerdings Goldwaren im Werte von 25000 Mark.

Ein deutscher Schmugglerkapitän ermordet. Nach einer Meldung aus Stockholm wurde der Kapitän Schick des deutschen Spritzschmugglerschiffes „Ingeborg“ aus Swinemünde an der finnischen Küste in der Nähe von Nyssad von einem finnischen Matrosen überfallen und ermordet. Der Mörder, der aus der Schiffsstafel 200000 finnische Mark entwendet hatte, wurde in Björneborg verhaftet. Es handelt sich um einen 20jährigen Burthen, der seit längerer Zeit wegen Diebstahls von der Polizei gesucht wurde.

Von einem niederländischen Flugzeug getötet. Wie aus Arcachon bei Bordeaux berichtet wird, ereignete sich dort ein schwerer Flugzeugunfall. Ein Militärflieger aus

Le Bourget, der nach Cazeaux bei Bordeaux unterwegs war, um dort an Schießübungen teilzunehmen, mußte infolge Motordefekts am Strande von Arcachon notlanden. Zwei kleine Mädchen, die am Strande spielten, konnten sich nicht mehr in Sicherheit bringen und wurden von dem niedergehenden Flugzeug erfaßt. Das eine Mädchen war sofort tot, während das zweite nach Einlieferung ins Krankenhaus starb. Der Flieger blieb unverletzt.

Der verurteilte Löwenbändiger. Wie bekannt, ist bei den Quadvadis-Aufnahmen in Rom am 5. Februar 1924 der Statist Polombo tödlich verunglückt. — Der Gerichtshof in Rom verurteilte jetzt Kapitän Schneider zu 6 Monaten Gefängnis, allerdings mit Bewährungsfrist. Bemerkenswert ist, daß Kapitän Schneider, der sich nach dem Unfall noch längere Zeit in Italien aufhielt, niemals eine Aufforderung zu einer Vernehmung erhielt, noch zu der stattgefundenen Hauptverhandlung geladen wurde. — Wie uns der bekannte Dompteur, der Besitzer von 100 Löwen, mitteilt, hat er sich sofort per Flugzeug nach Rom begeben, um dort das Wiederaufnahmeverfahren zu beantragen, um seine völlige Schuldlosigkeit zu beweisen. — 98 Raubtierfilme sind bisher unter Mitwirkung von Schneiders Löwen ohne jeden Zwischenfall in Amerika und Europa hergestellt worden. — Bei dem allgemeinen Interesse, das diesem Fall überall entgegengebracht wird, darf man auf die endgültige Entscheidung des römischen Gerichts gespannt sein.

Raubmord in der Mark. In dem Dorfe Bugk bei Storkow (Brandenburg) wurde am Dienstag abend die 60 Jahre alte Frau des Gemeindevorstehers Laurich von unbekanntem Täter ermordet. Der Erlös aus dem Verkauf einer Kuh, im Betrage von 500 RM., fiel den Mördern in die Hände. Die Mutter lag krank zu Bett, die übrige Familie befand sich auf dem Felde.

Blutbad eines Reichwehrladens. Gestern früh 4 Uhr wurde der in Borlum als Ausschiksteller tätige Peter Affermann von dem Obergefreiten Dertel vom Reichswehr-Infanterie-Regiment Nr. 16 erstochen. Ueber das Motiv ist noch nichts bekannt.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 43. 1. Telefon 2248.
Sprechstunden: Sonnabends nachmittags geschlossen.
11-1 Uhr und 4-6 Uhr.
10. Distrikt. Am Freitag, dem 22. Juli, abends 7½ Uhr, Versammlung im Polierkrug. Der Genosse A. Dreger spricht über ein wichtiges Thema. Keiner darf fehlen.
Der Distriktsführer

Sozialdemokratische Frauen

Travemünde. Heute abend 8 Uhr: Versammlung im Kolosseum. Die Geschäftsführerin des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt, Genossin Käthe Buchrucker, Berlin, spricht über die Aufgaben der Frauen in der deutschen Republik. Zahlreichen Besuch auch der Genossen wird erwartet.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43. 1.
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 7½-7 Uhr.
Abt. Mari. Heute abend 8 Uhr: „Jungarbeiter auf der Walze.“ Ref. Gen. H. Kof. Erscheint bitte recht zahlreich.
Moislung. Am Mittwoch, dem 20. Juli, abends 7 Uhr Vollstänze im Kaffeehaus. Pünktlich um 8 Uhr Vortrag des Gen. Lehrer Feuer-Moorgarten: „Walddeutsches.“
Borwerk. Am Mittwoch, dem 20. Juli spricht Sabine über Jugend und Alkohol. Rechtzeitiges und zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.
Rüdrik. Am Mittwoch treffen wir uns um 7½ Uhr. Wir gehen zusammen in den Park. Da wir sehr wichtige Bekanntmachungen und Anträge zu erledigen haben, erwarten wir ein zahlreiches Erscheinen.
Der Vorstand
Stadelsdorf. Donnerstag 7 Uhr: Außenspiele auf dem Marktplatz.

Proletarischer Sprechchor

Freitag, den 22. Juli, abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gewerkschaftshaus, 3. 9. Chorwerke: An die Erde und Erlösung von Schönland. Alle Mitglieder müssen pünktlich erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7. pt.
Geschmet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.
1./8. Versammlung am Freitag, dem 22. Juli, abends 8 Uhr in Wlkershorst. Das Erscheinen sämtlicher Kameraden ist erforderlich.
Achtung, M. 1! Am Donnerstag, dem 21. Juli, abends 8 Uhr, Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus. Die Spielleute können sich ebenfalls daran beteiligen.
Daniel
Moislung. Am Freitag, dem 22. Juli, abends 8 Uhr, Versammlung im Kaffeehaus. Das Erscheinen aller Kameraden ist dringend erforderlich.

Schwarze und Umgegend. Versammlung aller Ortsgruppen des südlichen Landes teils Lübeck am Mittwoch, dem 20. ds. Mts., 8 Uhr abends im Gasthof Transvaal. Bezirksleiter Frh. Hansen, Kiel, wird wichtige Mitteilungen an die Ortsgruppen herausgeben. Jede Ortsgruppe muß unbedingt zur Stelle sein!
S. A.: Paetkau.

Stadelsdorf. Mitgliederversammlung am Donnerstag dem 21. d. Mts., abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Der Vorstand

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung, M. 1! Donnerstag, den 21. Juli, 8 Uhr, Lieberabend. Dazu Lieberbücher mitbringen.
Achtung, Metallarbeiter-Jugend! Heute Abend 7 Uhr: Rezitationsgruppe vorm Gewerkschaftshaus. Reflamhefte Wilhelm Tell mitbringen. Alle Kollegen müssen erscheinen. Der Vorstand
Holzarbeiter-Jugend. Heute Mittwoch, abends 7½ Uhr: Spielabend auf Buntamshof.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung! Jugendgruppe Lübeck des Deutschen Arbeiter-Abstinenz-Bundes. Harzjahre, Achtung! Am Freitag dem 22., pünktlich 7 Uhr, im Jugendheim, Königstraße 95. Letzte Versammlung. Das Fahrgeld beträgt 9.50 RM. und ist mitzubringen. Alle müssen unbedingt erscheinen — Am Freitag, dem 22., pünktlich 7½ Uhr, versammeln wir uns auf dem Friedrich-Ebert-Platz; wir gehen zum Baden. 10 Pfennig sind mitzubringen. Gäste sind willkommen.

Wetterbericht der deutschen Gewerks

Der Rästestrom an der Rückseite des Tiefs über Südschweden läßt in Deutschland keine hohen Temperaturen aufkommen, er bedingt auch wolfiges Wetter mit einzelnen Regenschauern. Die Zirkulation hat sich etwas aufgefüllt, sie zieht nur langsam in nordöstlicher Richtung. Das Hochdruckgebiet über der Mittelmeer-England ist ziemlich träge; allmählich wird es aber bei uns seinen wetterverbessernden Einfluß geltend machen.
Wahrscheinliche Witterung am 20. und 21. Juli
Nordsee: Mäßige umlaufende Winde, heiter bis wolfig, trocken. Ostsee: Mäßige, böige nordwestliche Winde, wolfig, geringe Regenfälle, kühl.

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe
19. Juli
D. Ascania, Kapl. Rief, von Aarhus, ¼ Tg. — D. Fehmann, Kapl. Schwann, von Burgstaaken, 3 Std. — S. Anette, Kapl. Kristensbrun, von Widdelsfort, 6 Tg. — S. Ester, Kapl. Sörensen, von Rudkøbing, 1 Tg. — M. Knud, Kapl. Mortensen, von Sadersleben, 3 Tg.
20. Juli
D. R. O. Typen 17, Kapl. Oesterreich, von Kiel, 10 Std. — D. Carl, Kapl. Raadmann, von Kolding, 1 Tg. — D. Deunen, Kapl. Berndtson, von Kopenhagen, 15 Std. — S. Ruth, Kapl. Nielson, von San, 3 Tg. — D. Rattfjund Kapl. Warring, von Aarhus, 2 Tg. — M. Anni, Kapl. Heberg, von Marstal, 1 Tg. — M. Emma u. Willa, Kapl. Koch, von Odense, 1 Tg.
Abgegangene Schiffe
19. Juli
D. Spigberg, Kapl. Fjgule, nach Swinemünde, leer. — M. Elida, Kapl. Nilson, nach Oskarshamn mit Glasland. — M. Helga, Kapl. Hansen, nach Nässtow mit Brifetts. — M. Palma, Kapl. Hansen, nach Nässtow mit Amonial. — D. Tiesland, Kapl. Lühje, nach Fehmann mit Holz. — M. Saari, Kapl. Peltonen, nach Jurelund, leer. — D. Argus, Kapl. Witt, nach Danzig, leer. — D. St. Gertrud, Kapl. Mrow, nach Danzig mit Stückgut.
Kanalschiffahrt
Eingehende Schiffe
Nr. 6827, Dittmer, Hamburg, 50 To. Mais, von Hamburg. — Nr. 881, Ad. Stallbaum, Lübeck, 72 To. Bretter von Wolln. — Nr. 3490, Weimann, Schwerin a. d. Warthe, 161 To. Riesenrollen, von Landsberg. — Nr. 6281, Schult, Charlottenburg, 371 To. Brifetts, von Königsmusterhausen. — Nr. 504, Helbing, Nienburg, 371 To. Raffine, von Bernburg. — Nr. 776, Sander, Bardowick, 150 To. Knochenmehl, von Lüneburg.
Ausgehende Schiffe
Nr. 81, Stehr, Hader, leer, nach Hader. — Nr. 2576, Schöb, Aken, leer, nach Hamburg. — Nr. 589, Eichenbach, Lauenburg, leer, nach Rülßen. — Nr. 1047, Grahl, Brichth, 387 To. Papierholz, nach Birna. — Nr. 5350, Boyen, Schiedlo leer, nach Güter. — Nr. 10771, Lange, Hamburg, 121 To. eiserne Rohre, nach Hamburg. — Nr. 723, Görn, Lauenburg, 178 To. Bretter, nach Hamburg. — Nr. 2456, Lehmann, Jolen, leer, nach Güter. — Nr. 799, Westfelling, Lübeck, 35 To. Zement, nach Güter. — Nr. 1129, Sigowski, Tamiel, leer, nach Güter. — Nr. 581, Heße, Nienburg, leer, nach Hamburg. — Nr. 502, Kahlmann, Kelsen, leer, nach Hamburg. — Nr. 2375, Weber, Rehbrück, leer, nach Hamburg. — Nr. 8559, Dronburg, Arneburg, leer, nach Hamburg. — Güterdampfer Anni, Kpt. Tiedemann, Lauenburg, 194 To. Stückgut, nach Magdeburg.
Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Freiheit Lübeck und Freiheit: i. R. Dr. Frh. Solmih
Für Informat: Carl Luidhardt
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Zur Kräftigung Trinkt Wildken's Malzbier Aerztlich empfohlen

Telephon 29958/59

Umtlicher Teil

Strafensperrung

Die Frageburger Allee ist vom 21. Juli 1927 ab auf etwa 7 Tage von km 4,6 bis 5,3 für den Fußverkehrsverkehr gesperrt, der über Vorräder-Bulfsdorf geleitet wird.
Lübeck, den 19. Juli 1927
Das Polizeiamt.

Beschluß

Der von einem Gläubiger gestellte Antrag auf Konturseröffnung über das Vermögen des Kaufmanns August Mohr, alleinigen Inhabers der Firma August Mohr in Lübeck, Mengstr. 33, wird mangels Masse kostenpflichtig zurückgewiesen.
Amtsgericht Lübeck, am 16. Juli 1927

Nichtamtlicher Teil

Hanna Müller
Otto Oesterling
Verlobte
Lübeck Kronsforde

Für die vielen Gratulationen und Aufmerksamkeiten zur Silberhochzeit danken herzlich
W. Saschenbrecher
und Frau. Schwartau
2 Regelaufleger
per sofort gesucht
Hoffnung
Düggelort-Allee 23a
Erm möbl. Zimm. a. verm.
Arminstr. 12

Am Montag früh 5 Uhr starb unser lieb. Vater, Schwiegervater, Großvater u. Bruder, der Buchbinder
Ludwig Prösch
im 62. Lebensjahre tief betrauert von
Friedrich Scheel u. Frau
Emil Hase u. Frau
Paul Peters u. Frau
Wilhelm Prösch u. Frau
Heinrich Prösch
Beerdigung Donnerstag 16 Uhr, Borwercker Friedhof

Heute entließ nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber kleiner
Heinzi
im Alter von 1 Jahr 4 Monaten
In tiefer Trauer
E. Becker u. Frau
geb. Haack n. Sohn
Ferd. und allen Angehörigen
Beerdigung a. Freitag, 22. Juli 2½ Uhr Reichsh. Vorwerk.

Heute erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager u. Onkel
Paul Lissack
am 10. Juli 1927 auf der Heimreise von Nord-Amerika nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb.
In tiefer Trauer
Frau L. Lissack W. Adolf Lissack u. Frau
Gustav Lissack u. Frau
Otto Lissack
Herm. Nismana u. Frau
Amy geb. Lissack
Lübeck, 19. Juli 1927
Sadowastr. 11, I

Zum sofortigen Eintritt gesucht
tüchtiger Laufbursche
für Kontor im Alter von 14-15 Jahren. Persönliche Vorstellung in unserer Personalabtlg.
Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft

Gut erh. Hobelbänke zu kaufen gesucht. Ing. m. Nr. u. L 218 an die Exp. 730
Kinder-Beistellen
weiß mit Gitter
von 12.- bis 65.-
Große Beistellen
von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Heft
Untertrave 111/112
1. Stod, fein Vaden,
h. d. Hollenstr. 235
Thiessen, Möbelhlg.
746 Fadenburger Allee 2

Gericht über einen Pionier

Von Panteleimon Romanow

Die folgende Novelle zeigt wie in einem Brennspiegel den Geist und die Probleme der russischen Jugend. Aber nicht nur deshalb scheint sie uns wert, hier trotz ihres beträchtlichen Umfangs wiedergegeben zu werden, sondern mehr noch, weil sie Fragen anführt, die auch für jeden von uns von ernstem Gewicht sind. Ueber diese Fragen selbst uns auszupredigen, soll Aufgabe einer der folgenden Nummern der Jugendstimme sein. Für heute sei nur berichtet, daß Panteleimon Romanow einer der hervorragendsten Erzähler der jungen bolschewistischen Künstlergruppe ist. D. R.

I.

Eine der Pionierabteilungen eines abgelegenen Städtchens war durch eine unangenehme Entdeckung in Aufregung gebracht: man glaubte, bemerkt zu haben, daß der Pionier Andrej Tschugunow die Pionierin Maria Golubjewa systematisch verführt hatte.

Es wurde eine Unterjuchung anberaumt, um den Schuldigen zu überführen und die Pionierabteilung von schädlichen Elementen zu reinigen, weil die Jugend von Seiten der Einwohner öfters beharrlich und hartnäckig kritisiert wurde.

Man sprach darüber, daß die Jugend vom rechten Wege abgelenkt sei und jeden Maßstab in der Beurteilung des Guten und Bösen verloren habe. Und natürlich in erster Reihe erklärte man, daß sie Gott vergessen habe und ohne Religion lebe.

Was Gott anbelangt, so ist darauf nichts zu erwidern, aber was einige Persönlichkeiten anbelangt, ähnlich der Andrej Tschugunows, so wurde in der allgemeinen Versammlung beschloffen, die schärfsten Maßnahmen zu ergreifen. Wenn es sich erweisen sollte, daß ein räudiges Schaf unter der Jugend war, so konnte es die ganze Herde verderben.

Es wurde eine heimliche Ueberwachung organisiert und die Schritte des nichtsehenden Tschugunow verfolgt.

Das Verdrehen war um so größer, als Maria Golubjewa Säuerin war (sie lebte in einem Vorort, eine Werk von der Stadt). Was für eine Meinung mußten die Bauern von den Pionieren bekommen!

Es war bekannt, daß er oft mit ihr im Stadtpark spazieren ging und daß er sie manchmal spät abends nach Hause begleitete.

Seine Verfolgung beschloß man, sollte Donnerstag abend beginnen, wenn im Klub die Arbeit später als sonst zu Ende war und man vermuten konnte, daß er sie nach Hause begleiten würde.

In diesem Abend war die ganze Abteilung nervös. Alle Augen verfolgten unruhig und mißtrauisch Tschugunow.

Er war ein Bursche von 15 Jahren, der keine Tade immer übergehängt trug. Seine Haare waren ungewöhnlich dicht und floss nach allen Seiten. Er kramte sie immer mit einem Lakentampon nach oben. Sein Gesicht war bleich und pfifflig. Er ging stets abseits von den anderen auf dem Schulhof am Juan entlang, und pantie im Geheh seine Aufgaben. In seinem Aeußeren war nichts, was Anlaß geben konnte, an die Möglichkeit eines solchen Verbrechens zu glauben.

Und Maria Golubjewa rief einen noch anständigeren Eindringling her. Sie war ein kleines, nachdenkliches Mädchen, etwa an der Schwelle des 16. Jahres. Mit einem roten Bandchen in den Haaren und einem roten Tuch um den Hals. Sie hatte eine besondere Angewohnheit: hielt sie die Haare mit einem Kamm auszukämmen, schüttelte sie den Kopf nach allen Seiten, so daß die Haare sich wie vor einem Wirbelwind teilten, und dann steckte sie einfach einen runden Kamm hinein.

Sie wurde fast von keinem verurteilt, man sah in ihr das „unbewußte“ Opfer. Man beobachtete sie nur mit einiger Neugierde und mit Mitleid, wenn sie vorbeiging.

Alle Aufmerksamkeit richtete sich gegen Tschugunow.

Donnerstag, nach Schluß der Arbeit im Klub, gaben sich die zwei Pioniere, die zur Verfolgung abbeordert waren, den Anzeichen, als ob sie ihre Mägen nicht fänden, damit sie das Weggehen von Tschugunow und der Golubjewa abwarten konnten. Und alle wollten sehen, was daraus wird. Deshalb war im Antikloster ein großes Gedränge. Man hörte eine leise, vorläufige Unterhaltung. Alle blinzelten nach dem Korridor. Plötzlich gab irgend jemand ein Zeichen, daß die beiden kamen, und alle — einer den andern überrennend — stürzten auf die Straße. Durch die halbdunkle Tür sah man, was im Antikloster vorging. Alle drängten sich um die Tür und beobachteten geritz.

„Genossen, geht nach Hause! — zwei Genossen sind beauftragt, sie werden die Verfolgung übernehmen und berichten, ihr andern habt nichts dabei zu tun,“ sagte der Führer.

Aber alle waren nervös, aufgeregter, und keiner zählte sich vom Fleck. Plötzlich verteilte sich der ganze Trupp in verschiedene Haufen und verstreute sich in den Ecken des Hofes. Andrej Tschugunow und Maria traten aus dem Haus.

Sie gingen nicht nach verschiedenen Seiten, wie sie hätten tun müssen, da sie in entgegengesetzten Richtungen wohnten, sondern sie gingen in der Richtung der anderen Stadt zusammen fort. Es war klar, daß Andrej sich mit ihr nach ihrem Dorf begab.

Dann sahen alle — im Halbdunkel des Abends, wie Andrej vorausging über ein dünnes Brett, das über das Flüsschen führte und Maria die Hand reichte. Sie übergriff die Hand auf seine Hand gefaßt.

Die beiden Unterjuchungsrichter, die ihre Tadeln vor dem Klub fest übereinanderstapeln mußten, hantierten vorsichtig hinter den Weggehenden her.

Die übrigen schritten sich erregt durch all diese geheimnisvollen Umstände und noch dadurch, daß Andrej jetzt schlangenslang weitersprang, während ihm zwei Schattens umhergingen folgten.

In diesem Abend wollte keiner schlafen gehen, weil alle die Klatsche der Unterjuchungsrichter abwarten, um das Resultat zu erfahren. Die Frauen und Mädchen blieben also im Clubraum am den Tisch herum, von dem das Geschick abgewartet war, über und zwischen jedesmal miteinander, wenn der Führer vorbeiging.

Sie wollten ihn nicht in diese Angelegenheit hineinziehen, bevor das Bild vollständig gezeichnet war.

„Aber ich! Ich! Ich!“ riefen die Jungen jubelnd. Alle stürzten ihnen entgegen und befragten sie mit Fragen, was sie gesehen hätten, und es die Schuld befragt sei. Die beiden aber schüttelten nur die Köpfe auf das Erstaunen am Ende des Tages und bewahrten dieses Schweigen. Dann erklärten sie, daß sie bis zum Gerichtstag kein Wort sagen würden.

„Sich! doch nicht die Dummheit,“ sagte irgendwer.

„Nein, Genossen, sie haben recht, sie sind offiziell eingezogen und können nicht jede geschwulstige Klatsche befehligen,“ sagte Nikolaj Kapitschkin, einer der Ältesten der Abteilung.

Die Kinder schwiegen, und im Kreis um die Tische gebrüllt haben sie überaus auf die gesagten Worte und auf die gütig lachenden Mäuler, die mit Schwelgereizungen nachsprachen.

Alle warteten mit großer Ungeduld auf die Verhandlung, die auf Sonntag, den dritten Tag nach der Verfolgung, angelegt war.

II.

Im Internat sah es am Sonntagmorgen aus wie in einem Bienenstock, wenn man den Honig herausnimmt. Alle waren sonderbar erregt und hasteten ohne sichtbaren Grund hin und her.

Der Diensthabende brachte Tee und Brötchen; man trank schnell seinen Tee und eilte nach dem oben gelegenen Schlafraum und von dort wieder in den Saal hinunter, in dem die Gerichtsverhandlung stattfinden sollte.

Hunderter von Augen begleiteten Tschugunow, als er auf den Ruf des Führers noch immer ahnungslos den Saal betrat.

Das Präsidium setzte sich um einen in die Mitte des Saales gerückten Tisch.

Die Jungens besetzten Fensterbretter und Bänke. Da wachte eine schwärzende Kasse in den Saal, die aus irgendeinem Grunde „Mischka“ genannt wurde, und schmiegte sich reihum an alle ihr erreichbaren Beine.

„Pionier Tschugunow!“ — sagte der Vorsitzende des Gerichts. Er stand dabei auf, sah sich in den Schopf und errödete, weil der zu seiner Rechten sitzende Genosse ihn am Nermel zupfte, daß er nicht aufstehen konnte, sondern im Sitzen sprechen mußte.

„Der Pionier Andrej Tschugunow ist von den Genossen der systematischen Verführung einer Genossin aus der Abteilung, der Marie Golubjewa, angeklagt.“

„Um was handelt es sich?“ fragte Tschugunow, indem er sich von der Bank erhob, um sich blüde und mit den Schultern zuckte, als wenn er alle fragen wollte, ob die um den Tisch sitzenden Personen bei klarem Verstande und bei vollem Bewußtsein seien.

„Du wirst deine Erklärung später geben,“ unterbrach der Vorsitzende Tschugunow.

„Genossen!“ — sagte er, mit erhobener Stimme nach der Seite des Fensters hin, wo man das Geflüster der durcheinanderprechenden Jungens hörte.

„Ich bitte um Aufmerksamkeit! Sagt doch die Kasse zum Teufel! Genossen, im gegenwärtigen Augenblick, wo man die Jugend der Ausschweifung beschuldigt, was der Pioniere unwürdig ist, müssen wir die Fahne ganz besonders hochhalten. Und Elemente, die uns diskreditieren, müssen strengstens verfolgt und aus der Abteilung ausgewiesen werden.“

Tschugunow sah, die Tade über die Schulter gehängt, zuckte mit den Achseln, als wenn er sagen wollte, das sei ja alles gut, aber was für eine Beziehung das zu ihm haben sollte?

„Die Beobachtung einiger Genossen hat uns genötigt, eine genaue Unterjuchung einzuleiten, und das erhaltene Material bestätigt völlig die Anzeige einzelner Genossen. Jetzt erlaubt uns, den Genossen Andrej Tschugunow zu verurteilen.“

Der Vorsitzende fuhr sich mit der Hand in die Haare, als ob er nachdächte, was für Fragen zu stellen seien.

Aber sein Nachbar zur Rechten flüster ihm wieder irgend etwas zu.

„Aberigens nein!“ — sagte der Vorsitzende, „ich werde zuerst vorlesen, was zwei Genossen, denen von der Abteilung der Auftrag erteilt war, Tschugunow zu beobachten, vorgefunden gesehen haben. Es lautet:

„Am 15. Juli, als die Arbeit im Klub beendet war und alle sich ansagen, teilen wir, als hätten wir unsere Mägen verloren und warteten, um alles genau beobachten zu können. Tschugunow kam mit Maria zusammen heraus, und als sie sich ansagen wollte, hielt er ihre Tasse und den Saft mit Mischka aus der Kooperative, den sie nach Hause tragen mußte. Dann ging er zusammen mit ihr links von der Schule ab, über das Flüsschen über den Balken, wobei er ihr die Hand reichte und sie hinüberführte, als wäre sie ein Fräulein. Darauf gingen sie zusammen weiter. Wir konnten nicht näher an sie herangehen, weil wir vermeiden wollten, von ihnen bemerkt zu werden. Und deshalb konnten wir auch nur schlecht verstehen, was sie sprachen. Aber man hörte, daß es etwas über Poesie war. Dabei blieb unbekannt, ob es keine Verse oder die Verse bekannter Dichter waren. Und dann ergriß er ihren Saft und trug ihn ihr. Darauf hantelte sie lange am Rande des Balbes, aber was sie dort machte, konnte man nicht sehen, weil es finstern war. Endlich ging sie allein weiter, und er legte um, und wir vertrieben uns vor ihm hinter den Strauchern des Waldorandes.“

„Also das Bild ist klar, Genossen. In unseren Augen ist dies Betragen eines Pioniers unwürdig und schändet die ganze Abteilung. — Gibt es das zu?“ wandte er sich an Tschugunow.

„Was soll ich zugeben?“

„Was hier vorgelesen wurde. War alles so?“

„So war es.“

„Also du hast sie über den Fluß geführt und den Saft getragen?“

„Und von wem waren die Verse, die du vorgelesen hast?“

„Das ist meine „eigene“ Angelegenheit,“ antwortete dunkelrot Tschugunow.

„Nein, das ist nicht deine „eigene“ Angelegenheit. Du schändest die Würde der Abteilung. Wenn du deine Verse schreibst und sie nicht der Kollektive vorliest, sondern deiner „Dame“, so ist das, Bruder, nicht deine „eigene“ Angelegenheit. Wenn wir alle anfangen wollen, Verse zu schreiben, Tücher aufzuhängen (und das hast du getan), würden wir keine Abteilung zukünftiger Revolutionssoldaten bekommen, sondern der Teufel weiß was. Das ist keine „eigene“ Angelegenheit, weil du damit eine Genossin schändest. Wir müssen härtere, gleichberechtigte Soldaten erziehen, und du trägst ihr den Saft, fährst sie nach an der Hand über den Fluß und siehst ihr Verse vor! Aber das ist längst bemerkt worden — und nur wenn Söhne von Krämmern sich in die Abteilung einschleichen.“

„Ich bin kein Sohn eines Krämmers, mein Vater ist Schlosser in der Fabrik,“ sagte, über die schändliche Verleumdung errötend, Tschugunow.

„Über der Vorsitzende fuhr sich in die Haare, sah ihn scharf an und sagte:

„Am so schändlicher, Genosse Tschugunow, so kann man dich erst recht nicht freisprechen. Der Sohn eines ehrlichen Schlossers macht einer Pionierin den „Hof“! Wenn du sie zum physischen Verkehr brauchst, so kommst du ihr das auf ehrliche, kameradschaftliche Weise sagen, sie aber nicht durch Aufheben von Taschentüchern und dadurch, daß du statt ihrer den Saft trägst, verführen. Wir brauchen Frauen, die Fuß bei Fuß mit uns marschieren. Aber, wenn man sie über den Fluß führen muß, das paßt nicht zu uns, Bruder!“

„Ich brauche sie absolut nicht zum physischen Verkehr,“ sagte Tschugunow, dunkeltrot geworden, „und ich erlaube keinerlei Beleidigungen.“

„Also wozu dann?“ fragte zinkernd der Nachbar des Vorsitzenden, derselbe, welcher im Anfang den Vorsitzenden am Nermel zurückgehalten hatte. — „Wozu also dann?“

„Wozu? ... Wie soll ich wissen, wozu? Nur so! Ich unterhalte mich mit ihr.“

„Und dazu muß man sich vor allen verbergen?“

„Ich wollte mich nicht vor allen verbergen, ich wollte mit ihr allein sein.“

„Aber kommst du zum Verkehr mit ihr sein. Das ist deine „eigene“ Angelegenheit, weil du sie damit nicht von der Kollektive abtrennst, aber so erziehst du sie in einer ganz bestimmten Richtung.“

„Aber wenn sie mir ihren Kummer erzählte?“ sagte, wieder errötend, Tschugunow.

„Bist du denn — ein Pope?“

„Nein, ich bin kein Pope, aber sie erzählte und ich hatte Mitleid mit ihr, und seitdem sind wir ...“

„Die heutige Pionierin darf vor niemandem jammern, und wenn sie ersten Kummer hat, muß sie ihn der Abteilung erzählen und sich nicht zu Vätern sondern. Dann hätte man nicht Abteilungen zu organisieren brauchen, sondern hätte alle zum Pope geführt und Schluß,“ sagte der Vorsitzende.

Am Ende des Saales wurde gelacht.

„Ueberhaupt, das Bild ist klar, Genossen. Die erhobene Beschuldigung bleibt in ihrer ganzen Kraft unwiderlegbar. Der Genosse Tschugunow spricht eine andere Sprache, und deshalb können wir einander nicht verstehen. Und es ist um so schmerzlicher, Genossen, daß er, als Sohn eines Arbeiters wie wir, sich als zeretzendes Element und nicht als Kämpfer und als nachahmenswertes Mitglied der Kooperative erwiesen hat. Ich stelle zur Abstimmung vier Fragen.“

„1. Ist die erhobene Beschuldigung der systematischen Verführung der Pionierin Maria Golubjewa durch den Pionier Tschugunow der zweiten Abteilung erwiesen?“

2. Erfolgt daraus die Ausschließung aus der Liste der Pioniere?“

3. Ist Maria auch als schuldig anzusehen?“

4. Erfolgt daraus auch ihre Ausschließung?“

Die Stimmen ertönten sich. Die Mehrheit schrie, daß, wenn man die Sache auf sich beruhen ließe, die Ausschließung tiefe Wurzeln schlagen und statt starker Revolutionssoldaten sich Vätern bilden würden, die sich einander als Täuschungen zeigten und sich zu zärtlichen Gefühlen bekennen würden. Zum Teufel mit ihnen! Eine solche Liebe ist wie die Religion, das heißt ein schwächendes Betäubungsmittel für das Gehirn und für den revolutionären Willen.

Mit der Liebe und mit dem Schreiben von Versen mögen sich die Söhne der „Rev.“ beschäftigen, aber wir beschränken uns auf die Befriedigung unseres gelunden Bedürfnisses und brauchen damit nicht zu den Prostituierten zu gehen, dafür haben wir Genossinnen.

Die Minderheit erwiderte, das bedeute ein völliges Ausrotten aller menschlichen Gefühle, wir hätten doch auch eine Seele, die verlangt

„Da brach ein Orkan des Spottes los: „Von der Seele sprechen sie! Soweit sind wir schon. Eine feine Jugend! „Mischka,“ hast du eine Seele?“

„Verse braucht ihre Seele!“ war die Antwort.

„Besser stark sein, als Liebe pflanzen.“

„Genossen, hört auf,“ schrie der Vorsitzende, die Hände nach der Seite gestreckt, wo am lautesten geschrien wurde; darauf hücht er sich zu seinem Nachbarn zur Rechten, welcher halblaut zu ihm sprach und sagte: „Stimmen wir in voller Ordnung ab! Urtem, schmeiß die Kasse hinaus! Öffne die Tür ganz und laß das Was nicht wieder herein!“

Bei der Abstimmung der ersten Frage über die Schuld der systematischen Verführung wurde die Tatsache des Schuldbeweises von der Mehrheit der Stimmen zugegeben.

Bei der Abstimmung über die Ausschließung war eine unbedeutende Minderheit für den Verbleib. Die Mehrheit war für die Ausschließung.

Bei der Abstimmung über die Schuld der Maria wurde die Tatsache der Schuld von der Mehrheit zugegeben.

Bei dem vierten Punkt war die Mehrheit für den Verbleib, aber unter der Bedingung eines strengen Verweises, damit künftig die Pionierjahre in Ehren gehalten werde.

Tschugunow nahm schweigend sein rotes Halstuch ab, legte es auf den Tisch und ging aus dem Saal, die Tade über die Schulter gehängt. Etwa zehn Pioniere sprangen von ihrem Platz auf, und indem sie die übrigen „Pack, Lumpen!“ schimpften, gingen sie aus dem Saal, Tschugunow hinter ihnen her.

Der Vorsitzende nahm das rote Halstuch, knüllte es zusammen, warf es in den Papierkorb und sagte: „Geht! Hol euch der Teufel!“

(Deutsch von Helene Gebert.)

* Kurz politische Richtung, die private Handlungen zuläßt.

Ein Wort an die Jugendgenossen

Der proletarische Sprechchor, der im Laufe dieses Sommers bereits mehrmals und mit immer härterem Erfolg hervorgetreten ist, wird in der nächsten Zeit noch bei dem Schwarzauer Gemeindefest, bei einer Veranstaltung der Naturfreunde und bei einer Antifriegsveranstaltung der Arbeiterjugend mitwirken. Weitere Forderungen für diesen Sommer können wir nicht geben, so gern wir alle Vereinigungen, die sich an uns wenden, unterstützen würden. Es würde dann schon nötig sein, mehrmals in der Woche Lehrgangskurse einzusetzen. Und das empfiehlt sich nicht. Höre ich doch jetzt schon immer und immer wieder von jungen Genossen und Genossinnen, die ich anfordere, weiteren Sprechchor beizutreten, daß sie einfach keine Zeit hätten, unsere Lehrgangskurse mitzumachen.

Wenn ich von alten Parteifreunden höre, wie sie früher bei 12- und 14stündiger Arbeitszeit immer noch Zeit gefunden haben, für den Sozialismus zu arbeiten, kann mir diese Jugend

allerdings leid tun. Oder ist sie wirklich so anspruchslos, daß die schädigen Reste der Kultur von gestern ihr genügen? Machen Kino, Radio und ein bißchen schwarzrotgoldene Soldatenspielerie sie satt? Einer unserer Besten, Karl Semering, hat vor kurzem in einer ausgezeichneten Rede vor Reichsbeamten darauf hingewiesen, wie notwendig es gerade heute ist, die junge Arbeiterkulturbewegung zu stärken. Und Semerings Mahnung sollte von allem von der Jugend beherzigt werden. Jede Kulturbewegung muß verstanden und verstanden, wenn die Jugend ihr nicht immer wieder neuen Impuls gibt.

Wenn wir im nächsten Winter — wir planen, mit Unterstützung der Hamburger Labansschule unserem Sprechchor einen Bewegungschor anzugliedern — nicht einen guten Schritt vorwärts kommen, wird nur die Indifferenz unserer jungen Genossen daran schuld sein. Es ist doch ein Trauerspiel, daß sich in unserer starken Ortsgruppe nicht mehr als 30 Menschen finden, mit denen wir immer rechnen können.

Karl Seidmann.